Nr. 137. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 15. Novbr. 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Zur Strafprozeßreform.

○ Die Kommission zur Beratung der Strafprozeßreform ist noch nicht zum definitiven Abschluß gelangt. Wenn das der Fall sein wird, so wird das Plenum des Reichstages sein gewichtiges Wort zu sprechen haben. Man darf annehmen, daß die Debatten darüber recht gründlich und daher auch recht langwierige sein werden. Und schon mehren sich die Stimmen derjenigen, die da befürchten, daß eine Verabschiedung dieser äußerst schwierigen Materie in dieser Reichstagssession ein Ding der Unmöglichkeit sein werde. Während nun die Theoretiker am grünen Tisch über die große Zahl der Paragraphen hin und her debattieren, liefern exaktante Fälle der Praxis des Lebens immer neue Materialien, welche dazu anspornen, die Entschließungen im einzelnen nachzuprüfen und zu revidieren. Ein solcher Fall ist die schauerliche Mordtat, welche sich kürzlich in Berlin ereignet hat.

Ein Gärtner, namens Tippe, eine verwahrloste Kreatur, dringt in die Wohnung eines abwesenden Ehepaares ein, um es zu berauben. Unzeitlich früh kehrt das Ehepaar zurück, und der Dieb, in dem Bestreben zu entwischen, zieht einfach den Revolver und knallt Mann und Frau nieder. Beide Eheleute sind an den erhaltenen Verletzungen gestorben.

Die Tat des Verbrechers zeugt, rein menschlich betrachtet, von einem so hohen Grade der Brutalität, daß nach unserem Empfinden die schwerste Strafe, die das Gesetz kennt, ihn treffen müßte, nämlich die Todesstrafe. Dies ist aber nun keineswegs der Fall. Nach § 214 des Strafgesetzbuches wird ein solches Verbrechen nicht als vorsätzlicher Mord betrachtet, sondern nur als Totschlag im Anschluß an das Verbrechen des Raubes und Diebstahles. Die Strafe, welche das Gesetz für dieses Verbrechen vorsieht, beträgt 15 Jahre Zuchthaus bis zu lebenslänglichem Zuchthaus. Nun wäre zunächst bei der Untersuchung des Falles zu entscheiden, inwieweit der Mörder vorsätzlich gehandelt hat oder nicht. Er selbst sagte bei seiner Vernehmung aus, daß er keineswegs die Absicht gehabt habe, das Ehepaar zu töten, und daß er zu diesem Entschlusse erst im letzten Augenblicke gekommen sei, nachdem er sich entdeckt sah und erkannte, daß ihm jede Möglichkeit zur Flucht abgeschlossen sei. Demgegenüber steht aber die Tatsache, daß der Bursche sich vorher mit dem von seiner Schwester gestohlenen Gelde den Revolver gekauft hat, den er zur Ausübung der Tat benutzte. Dies geschah also mit voller Ueberlegung. Der Verbrecher mußte von vornherein mit der Möglichkeit rechnen, daß er bei seinem traurigen Handwerk überrascht werde, und da reifte in ihm der Entschluß, wenn dieser Fall eintreten sollte, die sich ihm Entgegenstellenden zu töten. Hierin liegt auch zweifellos die Absicht des Mordes. Wenn der Entschluß auch nur eventualiter gefaßt war. Die Plötzlichkeit und Energie, mit der der Verbrecher den Mord beging, bei dessen Vollbringung er auch nicht einen Moment zögerte, weisen ebenfalls darauf hin, daß der Mordplan sich in seinem Innern festgesetzt hatte. Trotzdem werden die Juristen sich noch nicht mit Sicherheit darüber schlüssig werden können, ob die Tat wirklich mit Ueberlegung begangen worden ist oder nicht. Es bleibt abzuwarten, zu welchem Ergebnisse in dieser Richtung die eingeleitete Untersuchung führt. Sollte das Schwurgericht die Ueberzeugung gewinnen, daß Tippe die Tötung der Eheleute vorsätzlich und mit Ueberlegung ausgeführt hat, so hätte der Täter als Mörder die Todesstrafe zu erwarten. Nimmt das Gericht vorsätzliche Tötung ohne Ueberlegung an, diese feinen Unterschiede sind nämlich bei der Abmessung des Strafmaßes unumgänglich, so würde nicht ein einfacher Totschlag im Sinne des § 212 des Strafgesetzbuches vorliegen, auf den eine Mindeststrafe von 5 Jahren Zuchthaus steht, sondern, wie oben erwähnt, der besondere Totschlagfall des § 214, d. h. wie es im Paragraphen wörtlich gesagt wird: Die Tötung eines Menschen bei Ausführung einer strafbaren Handlung, um ein deren Ausführung entgegentretendes Hindernis zu beseitigen oder um sich der Ergreifung auf frischer Tat zu entziehen. Die Höhe der Strafe in diesem Falle haben wir oben genannt.

Der Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch will nun die Mindeststrafe für derartige Verbrechen sogar herabsetzen, und zwar auf 5 Jahre Zuchthaus. Hoffentlich trägt der Fall Tippe dazu bei, daß diese Milderung nicht Gesetz werde, daß vielmehr anstelle der Milderung eine Verschärfung eintrete, wie sie dem gesunden Empfinden und dem Rechtsbewußtsein des Volkes entspricht.

Was hat das Zentrum für den Handwerkerstand getan?

In der heutigen Zeit, in welcher von allen Seiten gegen die Zentrumspartei gekämpft wird, wo der Zentrumspartei alle nur erdenklichen Mißstände und Entgleisungen der Staatsmaschine zugeschrieben werden, und wo leider gar manche Handwerksmeister, getrieben durch Unzufriedenheit, sich in die Schlinge der Sozialdemokratie verlaufen, erscheint es dringend geboten, immer wieder darauf hinzuweisen, was die Zentrumspartei namentlich für die arbeitenden Klassen geleistet hat. Ganz besonders ist aber der Handwerker dem Zentrum zu großem Danke verpflichtet, da von ihm die ersten Anträge zur Aufbesserung des Handwerkerstandes im Reichstage gestellt wurden.

Nach den furchtbaren Kämpfen von 1870-71, die uns ein geeintes deutsches Vaterland und fünf Milliarden Kriegsentschädigung brachten, schien es in den ersten Jahren, als wenn die Industrie und das Handwerk durch den Zufluß des französischen Geldes etwas gehoben würden. Doch folgten alsbald die Gründerjahre, und das Handwerk, das einst einen goldenen Boden hatte, ging infolge der vielgepriesenen Gewerbefreiheit mit Riesenschritten abwärts. Da trat am 19. März 1877 die Zentrumsfraktion im Reichstage mit einem Antrage (Graf Galen) hervor, und richtete an die verbündeten Regierungen das Ersuchen, die damals bereits unternommene Erhebung über die Lage der Handwerker und des Arbeiterstandes unter Mitwirkung frei gewählter Vertreter zu vervollständigen und dann auf Grund derselben in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen: „Zum Schutze und zur Hebung des Handwerkerstandes durch Einschränkung der Gewerbefreiheit, Regelung des Verhältnisses der Lehrlinge und Gesellen zu den Meistern und Förderung korporativer Verbände."

Was taten die anderen Parteien? Sie verlachten und verhöhnten diesen wohlgemeinten Zentrumsantrag, und der freisinnige Abg. Dr. Krüger nannte sogar die geforderte Einführung des Befähigungsnachweises einen „alten Zopf", der energisch bekämpft werden müsse. Ein nationalliberaler Abgeordneter ging noch weiter. Er fand nur in der Gewerbefreiheit alles Heil und betonte, daß gerade die Gewerbefreiheit viele wohlhabende Leute hervorgebracht habe, die zu Glanz und Reichtum gekommen seien. Wie viele brave, tüchtige und fleißige Handwerker durch die Gewerbefreiheit zugrunde gerichtet wurden, und wie dem Pfuschertum Tür und Tor geöffnet wurden, das verschwieg dieser Volksvertreter.

Dann kam das Innungsgesetz vom Jahre 1881. Auch hier hat die Zentrumsfraktion den größten Teil zum Gelingen des Gesetzes beigetragen, während keine der übrigen Parteien geschlossen für das Gesetz stimmte. Im Jahre 1884 wurde durch eine Anregung des Zentrums ein weiterer Fortschritt erreicht. Es wurde bestimmt, daß den Innungen, welche sich auf dem Gebiete der Lehrlingsausbildung bewährt hatten, von der höheren Verwaltungsbehörde das Recht der ausschließlichen Lehrlingsausbildung gegeben werden konnte (§ 100e). Im Jahre 1887 setzte das Zentrum mit den Konservativen im Reichstage durch, daß allen Innungen, welchen die Majorität der Handwerker angehörte, ohne weiteres auf Antrag dieses Recht des § 100e werden solle. Der Bundesrat lehnte aber den Gesetzentwurf trotz wiederholten Drängens ab.

Als dann im Jahre 1889 von der Mehrheit des Reichstages (Zentrum und Deutsch-Konservative) die Einführung des Befähigungsnachweises beantragt wurde, da finden wir wiederum die Hauptgegner in der nationalliberalen Partei (Dr. Wehrenpfennig) und bei den Sozialdemokraten (Bebel). Doch gelang es der Majorität, einen Gesetzentwurf zur Einführung des Befähigungsnachweises im Reichstage zur Annahme zu bringen. Auch hier setzte der Bundesrat dem Inkrafttreten des Gesetzes einen energischen Widerstand entgegen.

Nach langjährigen harten Kämpfen kam dann im Jahre 1897 das neue Handwerkerschutzgesetz zustande. An der Beratung dieses Gesetzes hat die Zentrumsfraktion einen rühmlichen Anteil genommen. Das meiste Gut, was das Gesetz uns gebracht hat, haben wir wiederum dem Zentrum und den Konservativen zu verdanken, während die anderen Parteien, namentlich aber die Freisinnigen und die Sozialdemokraten, für nichts zu haben waren. Wenn dieses Gesetz auch nicht alle seit Jahrzehnten vertretenen Wünsche und Hoffnungen der Zentrumsfraktion und der Handwerker ganz erfüllte, so ist es doch als ein erfreulicher Fortschritt anzuerkennen.

Wie im deutschen Reichstage, so hat die Zentrumspartei auch in den Landtagen der Einzelstaaten bei jeder Gelegenheit des Handwerkerstandes sich angenommen. So brachte im Jahre 1902 (Antrag Trimborn) die Zentrumspartei einen Antrag ein, der eine weitere Förderung des Handwerks verlangt, so z. B. die Einführung von Meisterkursen, Verbreitung kleingewerblicher Motoren, Förderung der Genossenschaften, Fürsorge für gute Lehrlingsausbildung usw. Der Antrag verlangte weiter, daß den vorgenannten Einrichtungen eine gründlichere, umfassendere und planmäßigere Unterstützung seitens des Staates zuteil werde, und daß zu diesem Zwecke eine Zentralstelle mit einem sachverständigen Beirat beim Ministerium für Handel und Gewerbe errichtet werde. — Dank den Bemühungen der Zentrumspartei und der handwerkerfreundlichen Konservativen wurde am 1. Oktober 1901 der Meistertitel wieder in sein Recht gesetzt. Nur derjenige ist den Meistertitel zu führen berechtigt, der die Meisterprüfung bestanden hat, wenn er nicht bis zu diesem Zeitpunkt sein Handwerk selbständig ausübte und das Recht der Lehrlingsausbildung besaß.

Auch bei den Beratungen über die Einführung des kleinen Befähigungs-Nachweises im Februar 1908 im Reichstage sehen wir wiederum die Zentrumsfraktion entschieden für das Gesetz eintreten. Nennen will ich die Namen der Redner Euler, Irl und Göring. Alle drei, selbst Handwerker, haben mannhaft für das Gesetz gearbeitet, während sozialdemokratische und freisinnige Redner sich dagegen aussprachen. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter hatte sogar die Liebenswürdigkeit und nannte das Handwerk einen abgestorbenen Teil des Volkskörpers, und ein anderer nannte die Einführung des Gesetzes „einen Eingriff in die Gewerbefreiheit, der entschieden bekämpft werden müsse". Hieraus ergibt sich, daß die Zentrumspartei in der angestrengtesten Weise stets und immer für das Handwerk eingetreten ist. Leider sind so viele seiner Anträge durch den Widerstand der anderen Parteien nicht zur Annahme gelangt.

Auch bezüglich der sonstigen Fragen, die das Handwerk berühren, ist das Zentrum seit Jahrzehnten tätig gewesen. Es ist stets eingetreten für die Beschränkung der Gefängnisarbeit, für die Regelung des Submissionswesens, das leider trotz aller ministeriellen Verfügungen immer noch willkürlich behandelt wird. Die Zentrumspartei ist ferner eingetreten für das Verbot des Hausierhandels mit Handwerkserzeugnissen bzw. tunlichste Beschränkung desselben. Ebenso hat die Zentrumspartei einen hervorragenden Anteil an dem Zustandekommen der Gesetze gegen den unlauteren Wettbewerb, Ungültigkeit wucherischer Verträge, für die Firmen-Wahrheit und andere Bestimmungen, die in erster Linie dem Handwerkerstande zugute kommen.

Aus dem Gesagten geht also klar und deutlich hervor, daß das Zentrum stets und ständig für das Wohl des Handwerkerstandes eingetreten ist, während andere Parteien vielfach versagt haben und einige Parteien sich sogar als Gegner des Handwerks entpuppten. Namentlich sind es die Sozialdemokraten, die dem Handwerkerstande nicht die mindeste Aufbesserung gewähren wollen. Sie sehen lieber, daß der Handwerkerstand gänzlich dem Verfalle preisgegeben wird, weil sie wissen, daß, wenn der Handwerker zum Proletarier herabgesunken ist, er sich ihren Reihen anschließen wird. Daß es nicht jedem Handwerker recht gemacht werden kann, das wissen wir alle, da selbst unser Herrgott es nicht jedem recht machen kann; während der eine Erdenbürger trockenes, warmes Wetter braucht, möchte der Nachbar lieber Regen haben.

Wir haben im nächsten Jahre Neuwahlen für den Reichstag. Laßt, Handwerker, diese Zeit nicht unbenützt vorübergehen! Mögen diejenigen, denen das Material zur Verfügung steht, eifrig für Aufklärung sorgen! Sucht Unzufriedene zu überzeugen und auf den richtigen Weg zu führen. Wir Handwerker müssen uns zusammenschließen und uns gegenseitig belehren, aber nicht bekämpfen. Wenn die Handwerker einig sind und zusammenstehen, dann können sie leicht die Wohltaten, die die Handwerkerschutzgesetze bieten, genießen und die Vorteile einheimsen, wohingegen der einzelne wenig oder gar nichts vermag. Sind die Handwerker einig und stehen als eine geschlossene Macht da, so werden sie jederzeit Berater finden, die der Zentrumsfraktion angehören und dann auch im Zentrum für ihre Anträge stets ein williges Ohr finden. Darum soll bei der nächsten Wahl die Parole heißen: Unsere Stimmen dem Zentrum!

Tages-Ereignisse.

Berlin, den 13. November.

Aus dem Reichstagswahlkreise Saarburg-Merzig-Saarlouis. Die Vertrauensmänner der Zentrumspartei des Kreises Saarburg haben auf ihrer letzten im vorigen Monat stattgefundenen Generalversammlung einstimmig beschlossen, für die kommende Wahl ihren bisherigen bewährten Abgeordneten, den Geheimrat Roeren in Köln-Lindenthal, wieder als Kandidaten aufzustellen.

Für Thüringen ist ein gesamtliberales Wahlabkommen getroffen worden. Die Nationalliberalen wie die Freisinnigen erhalten je 6 Wahlkreise.

(-) **Der Entwurf einer Verfassungsreform** für Elsaß-Lothringen ist dem Bundesrat zugegangen. Er wird alsbald dem zuständigen Ausschuß überwiesen werden.

□ **Die Beziehungen des deutschen Reiches zu Portugal** haben sich neuerdings dahin geklärt, daß auch Deutschland in Lissabon durch seinen dortigen Vertreter der Regierung gegenüber die Aufnahme offiziöser Beziehungen angekündigt hat. Es wird hiermit der bestehende Zustand formell bestätigt. Tatsächlich nämlich sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Portugal bereits seit einiger Zeit eröffnet. Die formelle Bestätigung erfolgt lediglich im Anschluß an das Vorgehen der übrigen Mächte.

Wermuth und Tirpitz.

= Ein Berliner Blatt glaubte die Welt mit der sensationellen Mitteilung überraschen zu müssen, daß bei der Aufstellung des Etats für 1911 erhebliche Schwierigkeiten zwischen den Vertretern des Armee- und des Marineressorts und dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes vorhanden gewesen sein sollten, die nur dadurch zu beseitigen gewesen seien, daß der Reichskanzler dem Kaiser Vortrag gehalten und dieser im Sinne des Staatssekretärs des Reichsschatzamts entschieden habe. Auch habe der Admiral v. Tirpitz anläßlich dieser Differenzen seinen festen Entschluß bekanntgegeben, im nächsten Jahre zu demissionieren. Solche Sensationsmeldungen tauchen bekanntlich mit fast naturgesetzlicher Regelmäßigkeit auf. Die „Nordd. Allg. Ztg." räumt prompt mit diesem und anderem Klatsch auf, indem sie feststellt: Es kann versichert werden, daß der Ausbau der Flotte programmgemäß erfolgen wird, und das von dem Betrage, den das Kriegsministerium für 1911 im Interesse der Heeresverstärkung für erforderlich gehalten hat, nichts abgesetzt worden ist. Wie fast immer, gehören auch diesmal die schön aufgeputzten sensationellen Nachrichten über persönliche Zusammenstöße, Entlassungsgesuche, Vermittelungen und dergleichen in das Reich der Fabel. Die Etatsverhandlungen und Ausgleiche spielen sich weniger dramatisch und nüchterner ab, als sie gemeinhin in der Oeffentlichkeit geschildert und geglaubt werden.

Windthorst über die Zukunft des Zentrums.

Mehr als jemals ist es heute notwendig, auf die lapidaren Schlußworte Ludwig Windthorsts in seiner meisterhaften Gürzenich-Rede zu Köln am 6. Februar 1887 hinzuweisen. Sie lauten:

„Meine Herren! Ich glaube, die Spekulationen, das Zentrum zu vernichten, wird man unserseits zunichte machen, und es wird ein Zentrum geben, wenn wir, die jetzt drin sind, längst in den Gräbern liegen. Nach dem, was ich heute sehe und höre, gebe ich mich der Zuversicht hin, daß wir intakt aus diesem Höllenkampfe hervorgehen werden. Sollte das aber wider Erwarten nicht geschehen, dann, meine Herren, setzen Sie der Zentrumsfraktion einen Stein zum Andenken und schreiben darauf: „Von den Feinden nie besiegt, aber von den Freunden verlassen." (Stürmische Zurufe: Niemals! Niemals!) Also, meine Herren, von den Freunden nicht verlassen? (Rufe: Nein!) Mit dieser Zuversicht scheide ich von Ihnen. Ich danke für die freundliche Aufnahme, die Sie mir gewährt haben; bewahren Sie mir ein gutes Andenken, ich will es auch tun. Und so schwierig die Verhältnisse sind, wenn wir treu sind uns selbst und der Sache, die wir vertreten, dann wird auch Gott mit uns sein. Denn was wir vorzugsweise erstreben, das ist Gottes Sache."

Aus dem Rechtsleben.

Vom Hausrecht des Vorsitzenden in öffentlichen Versammlungen.

In Walschleben veranstalteten die Freisinnigen am 26. Juli d. J. eine öffentliche Versammlung, die von Professor Hoffmann aus Erfurt geleitet wurde. Da der Forderung der anwesenden Mitglieder des Bundes der Landwirte, einen Ortseingesessenen zum Vorsitzenden zu bestimmen, nicht stattgegeben wurde, entstand ein Tumult, und der Vorsitzende Professor Hoffmann sah sich veranlaßt, den Gutsbesitzer Gräfe aufzufordern, den Saal zu verlassen. Da Gräfe der Aufforderung keine Folge leistete, ließ ihn Hoffmann durch den Parteisekretär Dornblüh, den er zu ihm schickte, nochmals ersuchen, den Saal zu verlassen. Doch Gräfe blieb, weil er der Ansicht war, daß er das Recht habe, in einer öffentlichen Versammlung zu verweilen ‚so lange es ihm beliebe. Er wurde wegen Hausfriedensbruch angeklagt. Der Gastwirt, der den Saal an die Freisinnigen hergegeben hatte erklärte in der Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht, daß er den Saal nicht an Professor Hermann vermietet, ihm auch nicht das Hausrecht übertragen habe. Das Urteil lautete folgendermaßen: Die prinzipielle Frage sei, ob Professor Hoffmann berechtigt gewesen, jemand aus dem Saale zu verweisen, die Frage sei zu bejahen. Dem Vorsitzenden stand die Verfügungsgewalt zu, ohne Rücksicht darauf, ob er das Hausrecht hatte. Die weitere Frage jedoch, ob der Angeschuldigte sich bewußt gewesen, verpflichtet zu sein, der Aufforderung Folge zu leisten, müßte verneint werden, da die Beweisaufnahme ergeben habe, daß der Angeschuldigte wie auch die Zeugen die Auffassung hatten, daß dem Professor Hoffmann das Verfügungsrecht nicht zustehe. Demgemäß sei der Angeklagte von Strafe freizusprechen. S&H

Wie erwirbt man den Kommerzienratstitel?

□ Vor einigen Tagen hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" gegen einen Kaufmann Stellung genommen, weil dieser sich Großkaufleuten in der Provinz gegenüber anheischig gemacht hatte, ihnen zum Kommerzienratstitel zu verhelfen, sofern sie wohltätige Stiftungen machten. — Der „Deutschen Journalpost" wird zu diesem Thema von informierter Seite geschrieben: Im Publikum ist vielfach noch der Glaube verbreitet, als könne man durch ausreichende Stiftungen den Titel eines Kommerzienrats ohne weiteres erhalten. Dem ist aber keineswegs so. Im Gegenteil ist die Auszeichnung jetzt viel schwerer zu erlangen als früher. Zunächst werden alljährlich die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin und auswärts die Handelskammern ersucht, Vorschläge für die Auszuzeichnenden zu machen. Hierauf wird der Werdegang der Betreffenden durch die Polizei sowie ihre Einkommens- und Steuerverhältnisse durch das Finanzministerium festgestellt. Wenn ein Vorgeschlagener noch unter 40 Jahren ist, tritt eine Berücksichtigung sehr selten ein. Auf alle Fälle muß der Anwärter ein Einkommen haben, das einem Vermögen von mindestens 2 Millionen Mark entspricht. Auch die Familienverhältnisse der Frau müssen durchaus einwandfreie sein. Erst dann entschließt sich das Handelsministerium durch seinen Dezernenten Geheimrat v. Bartsch den Betreffenden höheren Orts vorzuschlagen; das übrige veranlaßt dann der Chef des Zivilkabinetts. Hat der Kaiser die Ernennung vollzogen, so geht sie zur Gegenzeichnung an das Handelsministerium zurück. Denn dieser Akt ist im Gegensatz zu Ordens- und Adelsverleihungen ein Regierungsakt. Allerdings kommt es vor, daß von einer Regierungsstelle aus dieser oder jener Kandidat direkt eingereicht wird. Nie aber wird dessen Ernennung erfolgen, wenn die zuständige Vertretung der Kaufmannschaft nicht ihre Zustimmung gibt. So hat Fürst Bülow als Reichskanzler einem sehr bekannten Berliner Verleger nicht zu der erstrebten Kommerzienratswürde verhelfen können, da die Kaufmannschaft es ablehnte, weil der Betreffende vor vielen Jahren einmal in Konkurs geraten war. In großen Städten, wo viele bekannte Industrielle und Kaufleute vorhanden sind, kann der Einzelne sich allerdings dadurch zu einem Kandidaten machen, wenn er durch wohltätige Stiftungen für die Allgemeinheit in den Vordergrund tritt. Doch wird seine endgiltige Ernennung stets von seiner kaufmännischen Position abhängen. Wenn diese nicht den strengen Anforderungen entspricht, dann wird sich der Betreffende bei noch so großen Stiftungen für die Allgemeinheit mit dem Kommissionsratstitel begnügen müssen. Uebrigens kostet die Ernennung

zum Kommerzienrat heute 3000 ℳ Steuer. Erst nach Erlegung dieser Summe wird das Diplom durch das zuständige Polizeirevier dem Ausgezeichneten ausgehändigt.

Westfalen Rheinland.

Dülmen, 14. November.

* In der Zusammenlegungssache von Weddern wurde der Ausbau der Wege und Gräben, deren Arbeiten zu Mark 5139,— veranschlagt waren, Herrn Uhlending-Lenfie zu zirka 4300 Mark als Mindestfordernder übertragen.

* Von der Schule. Am 1. Dezember d. J. fällt mit Rücksicht auf die außerordentliche Viehzählung der Unterricht in denjenigen Schulen und Klassen gänzlich aus, deren Lehrpersonen an der Zählung beteiligt sind. — Seit heute beginnt an den Elementarschulen und höheren Lehranstalten der Schulunterricht um ½9 Uhr und der Gottesdienst 5 Minuten vor 8 Uhr. Diese Aenderung bleibt bestehen die Wintermonate hindurch bis zum 15. Februar.

+ Der Kirchplatz ist nahezu vollendet. Die schöne Pflasterung, ausgeführt von der Firma Theodor Weghuis-Münster, dient der äußerlich renovierten Kirche und dem ganzen Stadtbilde zur Zierde. Hoffentlich läßt nun die innere Ausschmückung unseres altehrwürdigen Gotteshauses nicht lange mehr auf sich warten.

× Acht brennende Luftballons, welche gestern nachmittag 4 Uhr mit noch anderen zu einer Nachtfahrt in Gelsenkirchen aufgestiegen waren, passierten bei Beginn der Dunkelheit, zwischen 5—5½ Uhr, unsere Stadt und zogen in nordöstlicher Richtung weiter.

= Katholischer Gesellenverein. In der gestrigen Generalversammlung wurde den Mitgliedern u. a. das Winterprogramm mitgeteilt. Danach sind auch weiterhin die Religionsvorträge Montags, der Unterricht im Deutschen, Rechnen, Geschäftsverkehr Dienstags, der Unterricht im Zeichnen Donnerstags. Nach Weihnachten sollen in Verbindung mit dem Handwerkerverein und den Innungen eine Reihe von Vortragsabenden abgehalten werden; auch wird dann ein besonderer Vorbereitungskursus für die Meisterprüfung gegeben. Hoffentlich benutzen die Mitglieder recht eifrig die Gelegenheit zur weiteren Ausbildung! — Am nächsten Sonntag, den 20. November, um 8 Uhr ist Familienabend für die Mitglieder, Ehrenmitglieder und deren Angehörige. Am Feste Mariä Opferung ist ½7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion.

□ Cäcilienfest. Wie alljährlich, so findet auch jetzt wieder die Generalversammlung des Pfarr-Cäcilienvereins am Feste Mariä Opferung (Mittwoch, den 16. November) nachmittags im Gesellenhause statt. Das Programm für die Liedervorträge ist äußerst reichhaltig und wir dürfen den Besuchern schon jetzt genußreiche Stunden versprechen.

+ Kathol. Kaufmännische Verein. Am 8. Dezember feiert der Verein sein Titularfest. Die Vorbereitungen hierzu sind schon im vollen Gange. Morgens wird für die Mitglieder in der Kreuzkapelle ein Festgottesdienst durch einen auswärtigen Ordensgeistlichen abgehalten; abends findet die große Festversammlung im Kaisersaale statt, zu der noch besondere Einladungen ergehen. — Im März nächsten Jahres blickt der Verein auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Wenn man bedenkt, mit wieviel Mitgliedern der Verein begründet wurde und wenn man heute unter seinen Getreuen Umschau hält, so muß es einen mit Freude und Bewunderung erfüllen, wie schön sich der Verein entwickelt hat; wie er sich lebensfähig zeigt und wie er bestrebt ist, mehr und mehr seinen Mitgliedern das zu sein, was man von ihm verlangen kann. Dieser Hinweis auf das nächstjährige Jubiläum soll allen jenen jungen Standesgenossen unserer Stadt und Umgebung, die noch nicht dem Vereine angehören, ein Ansporn sein, einzutreten in die Reihen ihrer Berufskollegen, mitzuarbeiten an den sozial-charitativen Aufgaben, die sich der Verband kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands zum Ziel gesteckt hat. Jeder, der es ernst meint mit seinem Standesbewußtsein, dem die Parole des Vereins: „Ehrlich im Handel, christlich im Wandel" zur Richtschnur auf seiner irdischen Laufbahn dient, der zögere nicht länger, sondern trete unverzüglich dem Kath. Kaufm. Vereine Dülmen bei.

× Gesangverein „Sängerbund". Daß die Konzerte des Männergesangvereins „Sängerbund" große Zugkraft haben, konnte man am gestrigen Abend wiederum beobachten; war doch der Sternemann'sche Saal bis auf den letzten Platz mit einer stimmungsfrohen Menge besetzt, die beifallsfreudig die gesanglichen und instrumentalen Spenden entgegennahmen, welche ihr von den Sängern und vom Orchester reichlich geboten wurden. Unter seinem bewährten und fleißigen Dirigenten hat der Verein wieder manches Neue gelernt. Nicht weniger wie acht hübsche Chorlieder wies das Programm auf, die fast ausnahmslos mit großem Geschick vorgetragen wurden und von intensiver Arbeit zeugten, aber auch allgemeinen Beifall auslösten. Auch ein Baß- und Baritonsolo war unter den vielen Spenden vorgesehen und wurden ebenfalls recht beifällig aufgenommen. Dem Humor dienten ein komisches Duett sowie der lustige Einakter „Die Blume von Diborg", welche ein sehr aufmerksames und dankbares Publikum fanden. Bei allen Anwesenden hinterließ die ganze Veranstaltung den Eindruck eines wirklich genußreichen Abends.

* Der ostfriesische Viehhandel. Wie wir der neuesten Statistik entnehmen, befindet sich der Viehhandel Ostfrieslands auf der Höhe. Im Bereich des Eisenbahndirektionsbezirkes Münster sind im Geschäftsjahr 1909/10 im ganzen 55 574 Stück Hornvieh aus dem Regierungsbezirk Aurich ausgeführt worden, ferner 79 686 Stück Schweine und 13 958 Stück Schafe. Dabei ist auch die Ausfuhr über die oldenburgischen Strecken nicht unerheblich. Es sind über diese Strecken 12 781 Stück Großvieh und 21 321 Stück an sonstigem Vieh zum Versand gelangt.

---

* Lette, 10. Nov. Bei dem gestern stattgefundenen Wegebauverding in der Zusammenlegungssache hierselbst, deren Arbeit zu 5717 Mark veranschlagt war, erhielt Herr Letterhaus-Coesfeld als Mindestfordernder mit 4000 Mark den Zuschlag.

* Senden, 13. Nov. Bei der Gemeindeverordneten-Ergänzungswahl für die Gemeinde Senden wurden gewählt in der 1. Abteilung Rentmeister Heinrich Hellweg (Wiederwahl), Gutsbesitzer Franz Schulze-Höping (Ersatz-Neuwahl); in der 2. Abteilung Kolon Heinrich Preun (Wiederwahl); in der 3. Abteilung Zimmermeister Anton Voß (Wiederwahl), Stellmacher Bernard Günter (Neuwahl).

* Billerbeck, 13. Nov. Bei der Gemeinde-Verordnetenwahl in der Gemeinde Kirchspiel Billerbeck sind für die Wahlperiode 1911/16 nach Vorschrift der Landgemeinde-Ordnung zu Gemeinde-Verordneten gewählt: für die erste Abteilung: Maas Carl, Gutspächter in Alstätte, Brockmann, gut. Große-Ahlert Anton, Zeller in Bombeck, für die zweite Abteilung: Reinert, gut. Wichert, Theodor, Zeller in Hamern, für die 3. Abteilung: Brock Heinrich, Schulze in Lutum. — Die Gesellschaft „Frohsinn" veranstaltete heute sowie an den nächsten beiden Sonntagen, 20. und 27. November, im Saale des Herrn Hoppenberg hierselbst die Aufführung der romantischen Ritterschauspiels „Vergessen, vergeben" von Karl Schwienhorst. Der Beginn des Schauspiels ist auf 7 Uhr, für den 2. Sonntag auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt worden.

* Beerlage bei Billerbeck, 12. Nov. Am 1. Dezember wird hier die neue Molkerei in Betrieb gesetzt. Sie liegt mitten zwischen Billerbeck, Havixbeck und Holthausen, an der Chaussee nach Altenberge. Außer der Milchwirtschaft wird auch noch eine Schweinemast eingerichtet.

* Coesfeld, 9. Nov. Das Ergebnis der Veranlagung der Grundsteuer ist folgendes: Der Wert der bebauten und unbebauten Flächen in Coesfeld mit Ausnahme derjenigen Objekte, die nicht kommunalsteuerpflichtig sind, beträgt 23 022 208 Mark. Zur Aufbringung des Kommunalsteuerbedarfs in Höhe von 52 080 Mark durch Realsteuern sind von jedem Tausend 2,4 Prozent aufzubringen.

* Olfen, 12. Nov. Bei der gestrigen Wahl der 6 Gemeindeverordneten wählten in der Stadt von 240 Wahlberechtigten der 3. Klasse 51, von 53 Wählern der 2. Klasse 23 und von 18 Wählern der 1. Klasse 12. Es wurden gewählt bezw. wiedergewählt in der 3. Klasse Schneider Wilh. Bußmann und Bergmann Heinr. Pennekamp, in der 2. Klasse Konditor Arnold Thill und in der 1. Klasse Landwirt Anton Westrup, Postverwalter Ludwig Holz und Brennereibesitzer Jos. Schlüter. Für die Gemeinde Olfen Kirchspiel wurden bei sehr geringer Beteiligung gewählt: in der 3. Klasse Landwirt Heinr. Heinrichsbauer, in der 2. Klasse Landwirt Joseph Schollbrock und in der 1. Klasse Förster Jos. Tenkhoff, sämtlich aus der Bauerschaft Sülsen. — Herr Lehrer Rehmann hierselbst hat am 8. und 9. d. M. in Münster die Rektorprüfung bestanden.

* Borken, 13. Nov. Zu dem am 10. d. M. abgehaltenen Viehmarkt waren zugetrieben: 150 Pferde, 186 Stück Rindvieh, 965 alte und junge Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: Pferde 180 bis 850 Mark, Kühe 200 bis 450 Mark, alte Schweine 80 bis 130 Mark, Faselschweine 35 bis 50 Mark, Ferkel pro Woche 2,50 bis 3 Mark. Handel sehr lebhaft. Nächster Kram- und Viehmarkt am 13. Dezember 1910.

* Lüdinghausen, 13. Nov. An Stelle des ausscheidenden Kreistagsabgeordneten Max Graf Droste zu Vischering wurde von der Amtsversammlung der bisherige Gemeindevorsteher Gutsbesitzer Heinrich Hellkuhl in Seppenrade-Emkum einstimmig zum Kreistagsabgeordneten für das Amt Lüdinghausen auf die Amtsdauer von 6 Jahren gewählt. — Bei den diesjährigen Gemeinderatswahlen für die Landgemeinde wurden in der 1. Abteilung der Gutsbesitzer August Sch. Bertelsbeck, in der 2. Abteilung die Gutsbesitzer Heinrich Lohoff genannt Schulze-Brandhoff und Anton Storkebaum, beide in Westrup, wiedergewählt. In der 3. Abteilung wurde an Stelle des gestorbenen Gutsbesitzers Franz Dalhaus der Gutsbesitzer Anton Kuhlmann in Berendbrock wiedergewählt.

* Münster, 13. Nov. Die feierliche Einkleidung von 54 Schwestern fand gestern morgen im St. Franziskushospital auf St. Mauritz statt; 46 Novizen legten die Gelübde ab. Eine große Zahl von Verwandten der sich dem Ordensstande Widmenden wohnten den Feierlichkeiten bei. — Die Rekrutenvereidigung der hiesigen Garnison fand Freitag vormittag nach feierlichem Gottesdienste in den beiden Garnisonkirchen auf dem Platze der Kürassierkaserne statt.

cb. Münster, 14. Nov. Ein neues Stadttheater. Den modernen Ansprüchen und auch den polizeilichen Vorschriften genügt das alte Lortzingtheater trotz mannigfacher Umbauten nicht mehr und seit langem geht das Bestreben dahin, einen würdigen Theaterneubau zu errichten. Wie überall, so spielt auch hier, neben der Geldfrage, die Platzfrage eine nicht unbedeutende Rolle. Der einzig würdige Platz schien immer die zwischen Stadt und Bahnhof gelegene Engelschanze zu sein. Die Erwerbung dieses schien aber fast ein Ding der Unmöglichkeit, da das Terrain der Domkurie gehörte und nach der Stiftungsurkunde nicht veräußert werden darf. Wie verlautet hat sich der Bischof nun prinzipiell damit einverstanden erklärt, das Grundstück gegen ein anderes zu verkaufen.

* Aus dem Münsterlande, 14. Nov. Imposante Versammlungen des Volksvereins für das katholische Deutschland fanden gestern abend in Bork und Selm statt. An beiden Stellen traten als Hauptredner auf die Herren Verleger Lensing-Dortmund und Vikar Funke-Aplerbeck. Ersterer wandte sich hauptsächlich gegen die religiösen, wirtschaftlichen und politischen Bestrebungen der Sozialdemokratie und zeigte den begeisterten Zuhörern die Wege, welche der Katholik in der heutigen bewegten Zeit zu wandeln habe; letzterer behandelte in glänzender Rede das Papsttum, seine Feinde und ihre Bestrebungen. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall. Für die Sache des Volksvereins waren beide Versammlungen von bester Wirkung. Namentlich in Selm dürfte jetzt aufs neue kräftig eingesetzt werden, um die großmäulige Sozialdemokratie im katholischen Münsterlande in die Schranken zu weisen.

B. Warendorf, 13. Nov. Der 5. Zentrumsparteitag für den Regierungsbezirk Münster, welcher am Mittwoch, den 16. d. M. (Buß- und Bettag) hier abgehalten werden soll, ist in der herkömmlichen Weise vorbereitet. Die geschlossene Delegiertensitzung, zu der die Einladungen in den letzten Tagen der verflossenen Woche vom General-Sekretariat in Münster versandt wurden, findet statt im Saale der Ww. Th. Cordes (Klosterstraße) und beginnt 1½ Uhr nachmittags. In ihr werden Organisationsfragen und andere innere Parteiangelegenheiten zur Verhandlung kommen. Der Beginn der öffentlichen Versammlung im Saale des katholischen Gesellenhauses (Pumperie 6) ist auf 4½ Uhr festgesetzt, sodaß die auswärtigen Teilnehmer mit den Abendzügen heimfahren können. Es sprechen die Herren: Reichstagsabgeordneter Herzog von Arenberg, über Reichstagsarbeit von 1907 bis 1910, und Chefredakteur Th. Warnecke (Münster) über das Thema: Vierzig Jahre Zentrum. Beide Versammlungen will der Vorsitzende des Provinzialvorstandes der Westfälischen Zentrumspartei, Herr Abg. Herold leiten.

* Ennigerloh, 11. Nov. Diebstahl und Widerstand gegen die Staatsgewalt. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter K. wurde von einem Gendarmen auf der Straße angehalten, da er sich auffällig benahm. Bei der Durchsuchung seines Gepäcks fand man einen Damenrock, einen Hut und eine falsche Invalidenkarte. Dem Beamten leistete K. Widerstand. Auch hatte er sich ohne Gewerbeschein hausierend umhergetrieben. Von der Strafkammer in Münster erhielt er heute sechs Monate Gefängnis. Ein Monat wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet.

cb. Gronau, 13. Nov. Feuer. Im Hause des Herrn Escher brach in der vergangenen stürmischen Nacht Feuer aus. Die Gefahr wurde von den Einwohnern erst bemerkt als das Dach bereits am Einstürzen war. Nur notdürftig bekleidet, gelang es der Familie ins Freie zu gelangen. Da man auch in der Nachbarschaft von dem Feuer nichts bemerkt hatte, fanden die Abgebrannten erst nach geraumer Zeit notdürftige Unterkunft. Das Gebäude brannte vollständig nieder.

* Kevelaer, 12. Nov. Die Wallfahrtsperiode ist beendet und es läßt sich jetzt einigermaßen feststellen, welch eine Menge Pilger Kevelaer im Sommer besuchen. Außer den fahrplanmäßigen Zügen sind 5579 Sonderzüge und 358 Bedarfs-Personenzüge gefahren worden. Die Anzahl der angekommenen und aufgestellten Wagenachsen betrug 16 722; außerdem wurden 3605 Wagenachsen zu anderen Zügen benutzt. Die Zahl der Pilger in Sonderzügen betrug etwa 175 000, der in den Personenzügen schätzungsweise 180 000, zusammen 355 000 gegen 347 000 im Vorjahre.

* Ermelinghof, 12. Nov. Das 2. Westf. Flaggenrennen fand gestern Nachmittag in Ermelinghof bei schönem Wetter statt. Das große Interesse, das dieser in Deutschland bis vor wenigen Jahren noch ziemlich unbekannten Art des Sports entgegengebracht wird, hat den schlagenden Beweis dafür erbracht, daß der im vorigen Jahre auf dem Gute Sr. Exzellenz des Freiherrn J. von Landsberg zu Steinfurt gemachte Versuch, die alte Westfälische Wander-Steeple-Chase in etwas veränderter Form wieder ins Leben zu rufen, einem wirklichen Bedürfnis entsprungen war. In diesem Jahre war es der Herr Ehrenamtmann Freiherr von Twickel, der sein Gelände in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt hatte. Es waren zwei Rennen ausgeschrieben worden, die beide streng den Charakter von Privatrennen trugen, indem sie nur für eingeladene Herren und deren Pferde offen waren. Acht Ehrenpreise kamen zur Verteilung, wovon die beiden ersten und zwei andere Preise von Damen der Gesellschaft, je einer vom Freiherrn v. Twickel, vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 22 und vom Oberleutnant Frhr. von Breidbach gestiftet waren. Jeder nichtplazierte Mitreiter erhielt einen silbernen Peitschengriff als Erinnerung. Alle genannten Preise waren von Herrn Hofjuwelier Osthues in Münster geliefert. Die vom Rittmeister Freiherrn von Landsberg ausgesuchte Bahn war infolge des starken Regens der vorhergehenden Tage stellenweise etwas tief; sie benutzte in geschickter Weise das wellige Gelände von Ermelinghof und die zahlreichen natürlichen Hindernisse, die für die westfälische Landschaft charakteristisch sind. Mit großer Aufmerksamkeit beobachtete zahlreiche Damen und Herren der westfälischen Gesellschaft den Verlauf der beiden spannenden Rennen, die den Beweis dafür erbracht haben, daß das in den letzten Jahren in der Armee wieder mehr gepflegte Geländereiten auch in weiteren Kreisen ein berechtigtes Interesse gefunden hat. Nach Beendigung der Rennen wurde auf Haus Ermelinghof der Tee eingenommen, wobei Freifrau von Twickel die Ehrenpreise überreichte. Im einzelnen ist über den Verlauf der Rennen zu berichten: 1. Schwergewicht - Flaggen - Rennen. 4 Ehrenpreise. Normalgewicht 80 Kilogramm. Entfernung etwa 5000 Meter. 1. Lt. Frhr. v. Fürstenburg, Kür.-R. 4, Martha, (Bes.). 2. Oberst Trimborn, F.-A.-R. 22, Volte (Oblt. Gerdes). 3. Lt. v. Löbbecke, Kür.-R. 4, Max (Bes.). 4. Oblt. Gr. Wolff-Metternich, Kür.-R. 4, Klostersatze, (Bes.). 5. Rittm. v. Regenborn, Kür.-R. 4, Milano (Bes.). 6. Lt. Gr. Plettenberg, F.-A.-R. 22, Nordham (Bes.). 7. Lt. Frhr. Wolff-Metternich, Hus.-R. 8, Bandit, (Bes.). — 2. Leichtgewicht - Flaggen - Rennen. 4. Ehrenpreise. Normalgewicht 70 Kilogr. Entfernung etwa 5000 Meter. 1. Oblt. Gr. Galen, Drag.-R. 19, Schutz (Bes.). 2. Graf Max Schmising, Pitchboy, (Bes.). 3. Lt. v. Querheim, Hus.-R. 8, Borer, (Bes.). 4. Lt. Gr. Hoensbroech, Kür.-R. 4, Coupe, (Lt. Graf Hoensbroech, Hus.-R. 8). 5. Lt. Gr. Westerholt, Kür.-R. 4, Lauf nicht so schnell (Bes.). 6. Lt. v. Bock und Polach F.-A.-R. 22, Undine, (Bes.).

\# Bergkamen, 13. Novemb. Selbstmord. Gestern morgen hat sich der Bergmann H. Hensel aus der Kolonie Einhausen auf seinem Hausboden erhängt. H. sollte sich am kommenden Donnerstag vor der Strafkammer zu Dortmund wegen eines Verbrechens, welches er vor etwa drei Jahren an seiner 13jährigen Stieftochter begangen hatte, verantworten. Aus Furcht vor der zu erwartenden Strafe, hat er nun seinem Leben ein Ende gemacht.

* Dülken, 12. Nov. Gestern abend um 9¼ Uhr kroch der 11jährige Knabe Flügel durch die geschlossene Schranke am Uebergang zum Bahnhof. Er wurde von einem Personenzuge erfaßt und getötet.

W Brilon-Stadt, 11. Nov. Der Schnee kommt uns nun doch noch eher, als die mit Beihülfe der Stadt hergestellte Rodelbahn vollständig hergestellt ist. Es würde der gefallene Schnee schon zum Rodelsport genügen, aber noch einige Tage werden die notwendigsten Arbeiten erfordern. Da die Bahn mit elektrischem Aufzuge versehen wird, wird dieselbe zu den bequemsten des Sauerlandes gehören.

+ Neheim, 13. Nov. Das Oberverwaltungsgericht hat über die Befugnis der Bürgermeister eine prinzipiell wichtige Entscheidung gefällt. Der Beigeordnete P. aus Schleswig hatte den Bürgermeister Dr. B. nicht zu gewissen Kommissionssitzungen eingeladen, obschon ihn der Bürgermeister darum gebeten hatte, auch hatte der Regierungspräsident dem Beigeordneten mitgeteilt, daß der Bürgermeister sein Vorgesetzter sei, und daß er die Weisungen des Bürgermeisters zu befolgen habe. Nachdem über den Beigeordneten Disziplinarstrafen verhängt worden waren, erhob er nach fruchtloser Beschwerde Klage und suchte nachzuweisen, daß nach der Städteordnung für Schleswig der Bürgermeister nicht als Vorgesetzter der Magistratsmitglieder anzusehen sei, wie sich aus dem Wortlaut und der Entstehungsgeschichte der fraglichen Städteordnung ergebe, der Bürgermeister sei nur primus inter partes. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch die Klage des Beigeordneten ab und sagte, nach der fraglichen Städteordnung stehe dem Bürgermeister sowohl die Aufsicht als auch die Leitung des gesamten Geschäftsganges in der Verwaltung der Stadt zu. Der Bürgermeister trage die Verantwortung für alles, was sich in der städtischen Verwaltung zutrage, er sei nicht nur als Vorgesetzter der städtischen Beamten, sondern auch der Magistratsmitglieder anzusehen, welche seinen Weisungen nachzukommen haben. Der Beigeordnete hatte daher die Pflicht, den Bürgermeister zu den fraglichen Kommissionssitzungen einzuladen. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts ist auch in den alten Provinzen der Bürgermeister als Vorgesetzter der Magistratsmitglieder anzusehen, es steht ihm aber keine Disziplinargewalt über die Magistratsmitglieder zu.

Breuer wieder zum Tode verurteilt.

* Trier, 12. Nov. Nach Schluß der heutigen Verhandlung wurden die in der Mordsache Breuer-Mattonet den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen bejaht, worauf der Rennfahrer Breuer vom Schwurgericht wieder zum Tode verurteilt wurde. Die Verteidigung wird gegen dieses Urteil Revision einlegen. Der Angeklagte betrat mit aschfahlem Gesicht den Saal und ließ sich schwer auf die Anklagebank fallen. Den Spruch der Geschworenen nahm er stehend und teilnahmslos entgegen. Nach kurzer Zeit unterbrach er sich mit seinen Verteidigern, die wiederum Revision einlegen werden. Im Prozeß kam es heute nach dem Plädoyer des Staatsanwaltes zu einem Zwischenfall. Die Verteidigung hatte in den Prozeß infolge der in Trier kursierenden Gerüchte wiederholt die Erklärung abgegeben, sie bekomme für ihre Verteidigung nichts und es sei auch nichts in Aussicht gestellt. Der Staatsanwalt gebrauchte sodann in seinem Plädoyer die Wendung: „Ich weiß, daß der Glaube der Trierer Bevölkerung sehr stark ist nicht aber, daß er so stark ist, daß sie glaubt, die Verteidigung erhalte für ihre Tätigkeit im Prozeß kein Aequivalent." Dagegen protestierte der Verteidiger Dr. Frank energisch und erklärte, daß er nicht eher hier reden werde, bis diese Worte zurückgenommen seien, oder aber bis die Sache aufgeklärt sei. Dr. Werthauer protestierte ebenfalls und beantragte Wiedereintritt in die Beweisaufnahme und Ladung aller in Betracht kommenden Trierer Rechtsanwälte, um festzustellen, daß die Verteidigung mit ihrer Erklärung, sie erhalte nichts für ihre Verteidigung, nur die Wahrheit gesagt habe. Das Gericht ordnete hierauf eine Pause an.

Gottesdienstordnung Dülmen.

Mittwoch, 16. Nov. (Mariä-Opferung).

Pfarrkirche zu Dülmen. Hl. Messen: ¼ vor 6; ¾ vor 7 Uhr: Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Junggesellen-Sodalität; ¼ vor 8, ½9, ½10, ½12 Uhr; nachmittags ½3 Uhr: Rosenkranzbruderschaft mit Predigt; 6 Uhr: Andacht.

Aus einer kleinen sozialdemokratischen Fraktion.

(Ein „komplizierter Genosse".)

Nachdr. verb.) S&H Speyer, 10. Nov.

Mit nicht gewöhnlichen kommunalpolitischen Verhältnissen in einer kleinen pfälzischen Gemeinde macht die hier erscheinende „Pfälzer Zeitung" bekannt, indem sie in einem Artikel mit obiger Ueberschrift ausführt: Der Mittelpunkt der pfälzischen Tonindustrie, das stattliche Dorf Hettenleidelsheim, hat seit Dezember 1909 das Glück, eine neun Mann starke sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion zu besitzen. Neun andere Mann sind bürgerlich. Seit dem großen Dezembersiege schwelgte das Dorf mit dem unaussprechlichen Namen, seinen schönen sauberen Häusern, seinen gemütlichen, liebenswürdigen, lebensfrohen Bewohnern und seinen immens hohen Umlagen in eitel Glück und Seligkeit. Denn jetzt sollte ein Stückchen „Zukunftsstaat" im Nordpfälzischen „Reich der Töne" verwirklicht werden. Die neun roten Männlein sollten es bringen. Und sie brachten es. Die Umlagen stiegen von 500 auf 800 Prozent. Dieses war der erste Streich. Den zweiten brachte Genosse Binder. Die neun roten Gemeindeväter wollten einen roten Adjunkten, die neun bürgerlichen wollten mit impertinenter Hartnäckigkeit keinen solchen. Binder erzielt es mit schwäbischer Beredsamkeit, daß sie ihm einen Kollegen roter Couleur wählen. Aber man hatte nicht gerechnet mit einem bereits vorher vorhandenen Hindernis, das erst einige Monate später das Licht der Welt erblicken sollte. Genosse K., erwählter Adjunkt von Hettenleidelsheim, wird von der Regierung nicht bestätigt. Merkwürdiger Weise schweigt die „Pfälz. Post" zu dieser horrenden Ungerechtigkeit in allen Sprachen der Welt, obwohl sie doch die Entrüstung, einem Truthahn gleich, auf Lager hat. Warum wohl? — Hettenleidelsheim hat auch Schulschwestern, die der überlasteten Gemeinde jährlich einige Tausend Mark ersparen. Auch hat der Pfarrer und viele Katholiken der Gemeinde unter großen Opfern für Krankenschwestern gesorgt, die in dem unfallreichen Gebiet der Tonindustrie eine bittere Notwendigkeit sind und nicht zuletzt auch von den Genossen in Anspruch genommen werden. Ein echtes Genossenherz kann aber alles eher ertragen als etwas Schwarzes. Darum werden die Schulschwestern mit Chikanen verfolgt und ein Genosse K. beantragt die vom früheren Gemeinderat den Krankenschwestern zur Verfügung gestellte, bisher benutzte Wohnung entweder zu kündigen oder um 200 Mark in Anschlag zu bringen. Dafür soll ein neues, total überflüssiges Armenhaus gebaut werden, alldieweil in dem bisherigen derjenige, der alltäglich den Genossen von Hettenleidelsheim die Creme europäischer Bildung und Wissenschaft in der Gestalt der „Pfälz. Post" übermittelt, eine nicht mehr standesgemäße Wohnung besitzt. Alle beschlossen im Gemeinderate, die Bürgerversammlung soll entscheiden. Aber dort wußten die Genossen nicht mehr, was sie beschlossen hatten: sie wollten es nicht gewesen sein, bis der Gemeindeschreiber ihnen ihre Unterschriften zeigte, und dann ergriffen sie der Tapferkeit besseren Teil und stimmten mit der Mehrheit gegen ihren eigenen Beschluß. Samiel Profit half!

Das merkwürdige Ereignis fand seinen Weg in die „Grünstadter Zeitung". Entrüstet nennt die Fraktion in einem Inserat den Einsender einen Denunzianten. An erster Stelle unterzeichnet Genosse Mochnich, der einmal den Kaplan von Hettenleidelsheim wegen Leitung einer Arbeiterversammlung bei der Gendarmerie denunziert hat. Samiel Profit hilf noch einmal!

Selbiger Genosse Mochnich ist überhaupt eine komplizierte Persönlichkeit. Mitglied der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktion und Schriftführer des Kriegervereins, sitzt am Vorstandstisch bei sozialdemokratischen Versammlungen und spricht den Prolog und die Festrede am 12. März und begleitet mit brennender Kerze die Fronleichnamsprozession. Und Samiel's Profit hilf zum dritten Male! — Mehr Vielseitigkeit kann man eigentlich von einem Gemeinderatsmitglied nicht verlangen.

Spielplan des Stadttheaters Münster.

vom 14. bis 19. November.

Montag, den 14. November, abends 8 Uhr: 3. literarischer Abend: Der Strom. Drama von Max Halbe.

Dienstag, den 15. November, abends 8 Uhr: Die Geisha. Operette von Sidney Jones.

Mittwoch, den 16. Novemb., nachmittags 3 Uhr: Schüler-Vorstellung Iphigenie auf Tauris von Goethe. Abends 8 Uhr: Iphigenie auf Tauris von Goethe.

Donnerstag, den 17. November, abends 7 Uhr: Der Ring der Nibelungen. Bühnenfestspiel von Richard Wagner. Dritter Tag. Götterdämmerung.

Freitag, den 18. November, abends 8 Uhr: Die Haubenlerche. Schauspiel von Ernst von Wildenbruch.

Samstag, den 19. November, abends 8 Uhr: Wiederholung des literarischen Abends: Der Strom. Drama in drei Aufzügen von Max Halbe.

Die Moabiter Straßenschlachten vor Gericht.

+ Berlin, 12. November.

Nach eintägiger Pause wurde der Moabiter Prozeß am Samstag wieder aufgenommen. Vor Beginn der Verhandlung fand eine Besprechung des Vorsitzenden Landgerichtsdirektors Lieber mit den Verteidigern Rechtsanwälten Heine und Valm statt, durch die angeblich der gereizten Stimmung der Boden entzogen werden sollte. Als die Verteidiger sich zu ihren Plätzen begeben, fanden sie auf ihrem Tisch einen Brief vor, adressiert „An die gesamten Verteidiger im Moabiter Krawallprozeß." Unterzeichnet ist das Schreiben von dem „Verein deutscher Männer, die das Recht vertreten und das Unrecht verfolgen." Die Anwälte werden in diesem Schreiben mit den unflätigsten Ausdrücken belegt und sogar mit Prügeln bedroht.

Zu Beginn der Sitzung beantragt der Staatsanwalt, die Sache der angeklagten Frau Reinhard von dem Prozeß abzutrennen, da es sich um eine hochgradig nervöse Person, die an einer ebenfalls auf nervöser Basis beruhenden Herzkrankheit leidet, handelt. Sie ist zwar noch haftfähig, aber, wie der Augenschein lehrt, nicht verhandlungsfähig. Aus dem gleichen Grunde sei die Untersuchungshaft aufzuheben. Das Gericht beschließt demgemäß.

Hierauf tritt der Vorsitzende in die neue Verhandlung ein und teilt mit, daß zu heute nur die Angeklagten geladen worden sind. Die ersten Zeugen, und zwar diejenigen der Staatsanwaltschaft, seien erst zum Dienstag geladen. Dann stellt Rechtsanwalt Heinemann aufs neue den schon am ersten Tage eingereichten Antrag, diejenigen Sachen abzutrennen, die nach dem Geschäftsplan nicht vor die dritte Strafkammer gehören. Mehrere andere Verteidiger treten den Ausführungen Heinemanns bei. Nach einer ausführlichen Replik der Staatsanwaltschaft zieht sich der Gerichtshof zur Beschlußfassung über die gestellten Abtrennungsanträge zurück.

Nach einer längeren Beratung verkündet der Vorsitzende die Ablehnung aller Abtrennungsanträge, da die genauere Prüfung der von der Verteidigung vorgebrachten Gründe für die Abtrennung dasselbe Ergebnis wie am 9. November gehabt habe, was juristisch nochmals eingehend motiviert wird. Daraufhin wiederholten alle Verteidiger mit Ausnahme der Rechtsanwälte Coßmann und Ulrich unter gleicher Begründung wie am Donnerstag ihre Anträge auf Ablehnung des Gerichtshofes wegen Befangenheit. Rechtsanwalt Bahn insbesondere hebt hervor: Das Bestreben der Staatsanwaltschaft gehe dahin, die Sache gerade vor die dritte Strafkammer zu bringen. Dies sei geeignet, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit der Kammer zu erwecken. Diese Ansicht werde auch gestützt durch die Fassung der Anklage. Die Staatsanwaltschaft führe aus, daß die Straftaten eine Folge politischer Verhetzung seitens der Sozialdemokratie wären. Eine Rechtssache soll aber, abgesehen von gewissen, an sich gegebenen Ausnahmen, ohne politische Tendenz behandelt werden. Weiter habe die Kammer gegen ihn eine Ordnungsstrafe verhängt unter Umständen, welche geeignet seien, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit der Richter zu rechtfertigen. Der Verteidiger rügt dann, daß die höchste Ordnungsstrafe für einen an sich harmlosen Vorgang verhängt worden sei, daß die Verhängung der Ordnungsstrafe ungesetzlich sei, weil das Wort außerhalb der Sitzung gesprochen worden sei. Es handle sich also um ein Privatgespräch zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger.

Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Lieber nimmt hierauf die dem Gerichtshof übermittelten Ablehnungsanträge entgegen und verkündet, daß die Verhandlung auf Montag vertagt wird. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

Luftschiffahrt.

+ Wien, 12. Nov. Landung eines führerlosen Ballons. Wie aus Linz gemeldet wird, ist gestern auf dem Dachsberg ein Ballon ohne Gondel und Netz niedergegangen. Er trug die Nr. 902 und dürfte 1300 Kubikmeter Gas fassen. Man befürchtet, daß die Gondel irgendwo zerschmettert worden ist und die Insassen verunglückt sind.

Vermischtes.

* Berlin, 13. Nov. Verkehrsstörungen. Der telegraphische Verkehr mit dem westlichen Deutschland und mit Amerika über Emden ist ziemlich normal, der telegraphische Verkehr mit England und Belgien aber noch verschiedenen Störungen unterworfen. Der telephonische Verkehr mit Westdeutschland und Belgien ist zum größten Teil noch gestört.

× Hannover, 11. Nov. Die Stiefelprobe im Dauerregen. Das praktische Leben schreibt die schönsten Humoresken. Vor einiger Zeit verkaufte ein Schuhwarenfabrikant einem hiesigen Schuhwarenhändler einen Posten Gummistiefel, die letzterer an seine Kundschaft absetzte. Nach einigen Tagen aber schon kamen die Käufer zurück und beschwerten sich über die Stiefel, da sie nicht wasserdicht seien. Wasserdurchlässige Gummistiefel haben ihren Beruf verfehlt und so verklagte der Händler den Fabrikanten auf Zurücknahme des Postens Ware. Der Fabrikant schwor aber auf die Güte seines Erzeugnisses und der angerufene hohe Gerichtshof sah sich veranlaßt, der Sache auf den tiefsten Grund zu gehen. Beiden Parteien wurde aufgegeben, durch eine Vertrauensperson je ein Paar der verdächtigen Stiefel eine Stunde lang im Regen zu tragen und sich dann vor einem Sachverständigen zu präsentieren, der den Feuchtigkeitsgrad abschätzen sollte. Die Parteien hatten auch den besten Willen, diesen Beschluß auszuführen. Als sie aber an dem anberaumten Tage wieder vor Gericht erschienen, waren die ausgesuchten Stiefelpaare noch so trocken, wie die Wüste Sahara: Petrus hatte sich um den Beschluß des Gerichts einfach nicht gekümmert und die ganze Zeit über nicht regnen lassen. Es mußte daher ein zweiter Termin anberaumt, der vier Tage nach dem nächsten Regenfall angesetzt wurde. Da es seitdem andauernd vier Wochen lang geregnet hat, ist anzunehmen, daß die Stiefelprobe inzwischen glücklich von statten gegangen ist.

* Hamburg, 11. Nov. Schwere Besorgnis herrscht unter den Angehörigen der Besatzung des Bremer Frachtdampfers „Manhattan". Das Schiff ging am 23. September von Newyork nach Algier ab, hat aber seinen Bestimmungsort weder erreicht, noch ist es gesehen oder gesprochen worden. Es wird daher das Schlimmste für das Schiff und seine aus 41 Personen bestehende Besatzung befürchtet. Es hätte bei normalen Verhältnissen spätestens am 12. Oktober Algier erreichen müssen. Der Dampfer gehört der Aktien-Gesellschaft „Atlantic" in Bremen.

Hameln, 10. Nov. Großfeuer kam in der vergangenen Nacht in der Stahldrahtmatratzen- und Bettstellenfabrik von Fritz Brune, G. m. b. H., zum Ausbruch. Das Feuer verbreitete sich bei heftigem Winde mit rasender Schnelligkeit über die ganze Fabrik. Das Hauptgebäude und das angrenzende Maschinenhaus brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Auch der größte Teil der auf dem Hofe lagernden Holzvorräte ist vernichtet worden.

* Kiel, 13. Nov. Studentenheim. Gestern mittag wurde hier das Studentenheim in Anwesenheit des Prinzen Waldemar von Preußen, des Großadmirals von Köster, der Spitzen der Marine- und städtischen Behörden, der Professoren der hiesigen Universität, der Studentenschaft und zahlreicher geladener Gäste feierlichst eröffnet.

○ Göttingen, 11. Nov. Die mißglückte Brandstiftung. Der Handelsmann Heinrich Wedemeyer in Einbeck besaß ein kleines Haus, das eigentlich seiner Frau gehört, und sonst nur Schulden. Um zu Gelde zu kommen, versicherte er das Haus mit dem Mobiliar, in der Absicht, es gelegentlich anzuzünden und die Versicherungssumme einzustecken. Seine Frau wollte aber nicht mittun, und so zwang er sie zu ihrer Einwilligung durch Mißhandlungen. Mit dem Stock in der Hand nötigte er sie zur Aufstellung eines Mobiliarverzeichnisses und zur Taxierung des Wertes der Möbel. Nachdem dann die Versicherung zum Abschluß gelangt war, beredete er den Arbeiter Karl Dörries, dem er aus der Versicherungssumme eine Belohnung von mehreren hundert Mark versprach, das Haus anzuzünden. Wedemeyer und seine Frau verreisten und Dörries, der die Schlüssel von Wedemeyer erhalten hatte, begab sich in das Haus, tränkte alles mit Petroleum, häufte an verschiedenen Punkten Stroh, Papier und Späne auf und plazierte überall brennende Lichter, die, heruntergebrannt, die getränkten Sachen anzünden sollten. Hierauf verließ er das Haus, wurde aber draußen von den auf der Lauer liegenden Polizisten verhaftet. Die Polizei war nämlich von dem schönen Plane durch Frau Wedemeyer unterrichtet worden, war also in der Lage, ihn verhindern zu können. Die beiden Brandstifter hatten sich dieser Tage vor dem hiesigen Schwurgerichte zu verantworten. Wedemeyer erhielt drei Jahre Zuchthaus, Dörries zwei Jahre Gefängnis.

München, 11. Nov. Die Natter im Hause. Ein junger Mann fand auf einem Ausfluge eine Natter, eine einheimische Schlangenart, die als ungiftig bekannt ist, und nahm sie mit nach Hause, wo er sie in ein gläsernes Terrarium setzte. Von dort entwischte sie indes nach einigen Tagen und bald wurde in dem Hause ein Knabe von ihr gebissen. Hausbewohner fanden das Tier und warfen es in das Klosett. Auch aus diesem entkam die Natter und biß alsbald wieder ein Kind im Alter von zwei Jahren in demselben Hause. Diesmal war aber der Biß gefährlich, es mußte zum Arzt geschickt werden, der eine Blutvergiftung konstatierte und das Kind sofort ins Hospital bringen ließ, wo es einige Tage zwischen Leben und Tod schwebte. Wegen Uebertretung des § 367 Ziffer 11 des R.-Str.-G.-B. (unerlaubtes Halten wilder Tiere) und wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde nun der junge Mann vor Gericht zitiert. Er verteidigte sich damit, daß die Natterarten, die in Deutschland vorkommen, für ungiftig gelten, was man schon in der Schule lerne. Er habe die Schlange auch genügend verwahrt gehabt, wenigstens sei für derartiges Getier ein Terrarium der übliche Aufbewahrungsort. Dafür aber könne er nicht verantwortlich gemacht werden, wenn Leute die Schlange, nachdem sie das erste mal gebissen, nicht getötet, sondern in den Abort geworfen hätten, der keinen Abfluß gehabt und aus dem sie sich dann wieder herausgearbeitet. Das Gericht sprach denn auch den Angeklagten frei, da es der Ansicht war, daß er es an der nötigen Vorsicht nicht habe fehlen lassen. Vermutlich ist die Wirkung des Schlangengiftes bei dem sehr jungen Kinde durch Unreinlichkeiten, die in die Wunde gekommen, eine so bösartige geworden.

100 Personen ertrunken.

London, 12. Nov. Nach Meldungen aus Plymouth ist der britische Dampfer „Wally", der zwischen den englischen und südamerikanischen Häfen verkehrte, auf der Höhe von Para untergegangen. Die Zahl der Ertrunkenen beträgt 100, darunter 40—50 Passagiere. Das Steuer ist unbrauchbar geworden. Das steuerlose Schiff lief auf ein Riff auf. Ehe noch die Rettungsboote ausgesetzt werden konnten, war das Schiff untergegangen. Einige der Mitfahrer und Matrosen wurden gerettet und erreichten den Leuchtturm in der Nähe von Para.

Letzte Posten und Depeschen.

○ Paris, 13. Nov. (Drahtb.) Die Seine steigt weiter, infolge der Ueberschwemmung der elektrischen Station versagte in einigen Punkten das elektrische Licht.

Ein toter Zentrumsabgeordneter.

○ Beuthen (Oberschl.), 13. Nov. (Drahtb.) Der Landtagsabgeordnete Dr. Heisig (Zentrum) — Wahlkreis 4 Oppeln — ist heute nacht plötzlich an Herzschlag gestorben.

Prinz Heinrich und die Aeroplane.

□ Darmstadt, 13. Nov. (Drahtb.) Prinz Heinrich von Preußen weilte heute nachmittag wieder auf dem Eulerschen Flugfelde. Nachdem der Prinz mit Herrn Euler einen längeren Passagierflug auf einer neuen Militärflugmaschine ausgeführt hatte, der über Bäume und Telegraphenleitungen hinwegführte, fuhr er allein etwa 2 Kilometer weit auf einer anderen Maschine. Kurz darauf traf Prinzessin Heinrich auf dem Flugplatze ein und unternahm mit Herrn Euler einen Passagierflug von etwa 20 Kilometer Länge. Bei diesem Flug wurden Höhen von über 120 Meter erreicht. Die Landung erfolgte glatt mit abgestelltem Motor. Die Prinzessin war entzückt von dem schönen Flug. Darauf unternahm Herr Euler mit der Hofdame Fräulein von Oertzen eine Fahrt, wobei der Truppenübungsplatz 12 mal umkreist wurde. Prinz Heinrich unternahm dann noch allein mehrere wohlgelungene Flüge über die ganze Länge des Platzes und zeigte dabei, daß er die Steuerung der Maschine vollkommen beherrschte. Als die hereinbrechende Dunkelheit den Flügen ein Ziel setzte, verließen der Prinz und die Prinzessin den Flugplatz, nachdem sie Herrn Euler ihre Anerkennung über die wohlgelungenen Flüge ausgesprochen hatten.

Nationalisten-Kultus.

× London, 13. Nov. (Drahtb.) Der irische Nationalistenführer Redmond ist gestern abend von seiner Reise nach Amerika zurückgekehrt. Es wurde ihm ein glänzender Empfang bereitet, wie er seit der Rückkehr Parnells aus Amerika im Jahre 1880 nicht mehr vorgekommen ist. Als sein Dampfer gesichtet wurde, loderten Freudenfeuer auf den Höhen längs der ganzen Küste empor bis nach Queenstown. Salutschüsse wurden abgefeuert und Raketen stiegen auf. Bei der Landung in Queenstown erklärte Redmond, die Wärme des Empfanges in Amerika sei unvergleichlich gewesen. Die Summen, die er durch die Subskription für die irische Sache erhalten habe, beliefen sich auf 200 000 Dollars. — Auch dem irischen Nationalistenführer O'Connor, der soeben von einer politischen Reise durch Kanada zurückgekehrt ist, wurde von den in London lebenden Iren gestern eine begeisterte Kundgebung dargebracht. O'Connor erklärte, Amerika sei bereit, die Bestrebungen der Iren zu unterstützen. — Mehrere konservative Zeitungen erheben seit dem Scheitern der Vetokonferenz heftige Vorwürfe gegen das Kabinett, das von der irischen Unterstützung abhängig sei. Nicht nur England allein, sondern das ganze britische Reich sei einer unerhörten Beschämung und Gefahr ausgesetzt, durch den Versuch, die britische Verfassung mit amerikanischem Gelde zu zertrümmern. Dieser Vorwurf bezüglich der irischen Homerule wird wahrscheinlich der Hauptpunkt der konservativen Wahlparole sein. — Der Schatzkanzler Lloyd George hat den Zeitungen ein Schreiben zugesandt, in dem es heißt: Wir haben vergebens jedes Mittel angewandt, auf versöhnlichem Wege für alle Briten die gleichen politischen Rechte zu erlangen. Jetzt sind wir zum Kampf getrieben worden, um unparteiische Behandlung im Heimatlande. Wir weisen den Anspruch der 600 Tory-Peers zurück, daß sie dazu geboren seien, über das Schicksal von 45 Millionen Landsleuten zu verfügen.

Eingesandt.

(Für das unter dieser Rubrik Veröffentlichte übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

× Merfeld, 14. Nov. Am künftigen Freitag, den 18. d. M., findet bekanntlich in unserer Gemeinde die Neuwahl von zwei Gemeinde-Vertretern statt. Darum heißt es für jeden Wahlberechtigten: auf zur Wahl, um seine Pflicht als wahlberechtigtes Gemeindemitglied zu erfüllen, und diejenigen Gemeindevertreter zu wählen, von denen man überzeugt ist, daß ihnen das Wohl und Wehe der ganzen Gemeinde am Herzen liegt, und die nicht zu jedem ihnen vorgelegten Plan ohne weiteres ihr „Ja" und „Amen" sagen, sondern mit klarem Blick die Sachen ernstlich prüfen und dann frei und offen ihre Meinung sagen und so mit Hintansetzung ihrer eigenen und Sonder-Interessen die Interessen der ganzen Gemeinde vertreten, damit wir in Zukunft, wenn Gemeinderatssitzung ist, in der wichtige Beschlüsse von weittragender Bedeutung auf der Tagesordnung stehen, von vornherein wissen, daß sie zum Wohle der ganzen Gemeinde erledigt werden. Auch mögen diejenigen, die gewählt werden, wohl bedenken, daß sie die strenge Pflicht haben, das Vertrauen, welches die Wähler ihnen geschenkt, nicht zu mißbrauchen. Sie sind gleichsam die Verwalter und Aufsichtsräte der Gemeindekasse und haben somit die Verantwortung dafür, daß deren Inhalt nicht im Interesse einiger weniger, sondern nur zum Wohle der Gesamtheit verwandt und dadurch in Zukunft der Quelle jeden berechtigten Unfriedens unter den Gemeinde-Eingesessenen in dieser Hinsicht das Wasser abgegraben werde. Eine für Viele.

Katholische Gottesdienstordnung

In der Gottesdienstordnung von Mariä Opferung muß es heißen:

Nachmittags ½3 Uhr: Rosenkranzbruderschaft mit Predigt; danach Versammlung für den 3. Orden; 6 Uhr: Andacht.

Grosser Posten

Winterschuhe

eingetroffen!

Herrenschuhe Mk. 5,—, 4,—, 3,75, 2,50, 1.50
Damenschuhe Mk. 5,00, 4,50, 4,00, 3,75, 3,00
2,25, 1,75, 1,25
Kinderschuhe: von 0,85 Mk. an.

Empfehle ebenfalls meine echten
Petersburger Gummi-Schuhe

F. Hülk jr.,
Lüdinghauserstrasse 23.

Speck und Rippenspeck und dicker Speck, Bratmettwurst Kochmettwurst Filetkarbonade Füllrippe und Salzrippe Eisbein, Preßkopf und Topfsülze Hausmacher-Leberwurst Rauchfleisch, Nagelstücke dicke Schweinsblumen
empfiehlt
F. Föl[illegible]ing.

Die Nervosität

ist die verbreitetste Krankheit unserer Zeit. Tausende und Abertausende, Männer und Frauen, Kinder und und Greise leiden an den Folgen dieser im Anfang harmlosen, später aber furchtbaren Krankheit. Der ausgebildete Nervosthenniker ist zu jeder ernsten Arbeit unfähig. Er leidet an Zerstreutheit, an Kopfschmerzen, an Unbehagen, das Essen schmeckt ihm nicht, seine Stimmung ist fortgesetzt trübe und mürrisch, man kann ihm nichts recht machen, der Schlaf ist unruhig und leise, des morgens fühlt er sich nicht erquickt, sondern erschlafft. So wird ihm das ganze Dasein allmählig zu einer unerträglichen Last. Er vergällt durch seine beständigen Klagen auch seiner Umgebung das Leben und macht mitunter voller Verzweiflung seinem traurigen Dasein selbst ein Ende. Kein Nervöser braucht indessen zu verzweifeln. Es steht fest und ist in unzähligen Fällen nachgewiesen, daß die Nervosität einer entsprechenden naturgemäßen Behandlung zu weichen pflegt. Bei keinem Leiden hat die Naturheilmethode so glänzende Heilerfolge erzielt, wie gerade bei diesem. Wer daher an Nervosität leidet und durch die medizinische Behandlung nicht hergestellt werden konnte, wende sich an den Naturheilkundigen
Alb. Flügge, Wesel.
Derselbe ist auch **jeden Donnerstag** von 8—11 Uhr in **Dülmen**, Markt-Viktualienhaus-Ecke 2, zu sprechen.

Molkerei-Genossenschaft „Dülmen"

e. G. m. unb. H. Fernsprecher 167.

Wir machen hierdurch bekannt, daß für die im November gelieferte Milch 12 und für die im Dezember ds. Js. gelieferte 12½ Pfg. gezahlt werden. Gleichzeitig ersuchen wir, möglichst viel Milch anzuliefern. Neue Lieferanten können zu jeder Zeit angenommen werden.

Dülmen. **P. Bölling.**

Pfarr-Cäcilien-Verein, Dülmen.

Am **Mittwoch, den 16. November,** (Fest Mariä-Opferung) **nachmittags 5 Uhr**

General-Versammlung

im Saale des hiesigen Gesellenhauses.

Die Mitglieder werden zu zahlreicher Teilnahme hierdurch ergebenst eingeladen.

Programme werden am Eingang des Saales **gratis** abgegeben. Textbücher à 10 Pfg., Situationsplan für die Plätze von heute an nur bei Herrn **J. Sievert.**

Die reservierten Plätze kosten 30 Pfg.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Das Ergebnis der Stadtverordneten Wahlen vom heutigen Tage ist folgendes:

A. Bei der Ergänzungswahl für die Wahlperiode 1911—1916 wurden gewählt:

1. In der 3. Abteilung:
Seilermeister Heinrich Ortkamp,
Sekretär Ferdinand Thiemann.

2. In der 2. Abteilung:
Kaufmann Thomas Göllmann,
Fabrikbesitzer Jakob Leeser I.

3. In der 1. Abteilung:
Apotheker Max Hackebram.
Fabrikbesitzer Wilhelm Specht.

B. Bei der Ersatzwahl in der 1. Abteilung für den Rest der Wahlperiode 1909—1914:
Fabrikant Ernst Schücking.

Dülmen, den 10. November 1910. **Der Magistrat.**

Die Entscheidung

welche Schuhcrême Sie für Ihre Schuhe nehmen sollen, fällt Ihnen nicht schwer, wenn Sie einmal **Pilo** verwendet haben. Die riesige Verbreitung desselben beweist seine allgemeine Beliebtheit.

Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Rotten



in der Nähe des Bahnhofs Seppenrade zu **verkaufen.**

Näheres in der Exped. d. Zeitung.

Ein Gut

mit rund 150—200 Morgen im Münsterlande zu kaufen **gesucht**. Angebote beförd. **u. E. H. 108** die Ann.-Exped. **H. Schlicke**, Essen-Ruhr.

Ein fast neuer

Halbverdeck-Federwagen

mit Klapbock und Patent-Achse steht für 350 Mk. zum Verkauf.

A. Berges, Sattlermeister, **Lette.**

Gute Ziege

zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

Geld-Empfang

Am Montag, den 21. November, vormittags von 9—11 Uhr, findet zu Haus Emte **Empfang der Graskaufgelder** statt.

Gräflich von Merveldt'sche Rentei

Meinken.

Färbe zu Hause



nur mit echten **Heitmann's Farben**

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern.

Klempner- und Installateur-Gesellen

(keine Verbandsmitglieder) auf sofort für dauernd gegen hohen Lohn gesucht.

Näheres durch **Paul Schnetker, Essen-Ruhr,** Grabenstraße 55.

Ein tüchtiger, zuverlässiger

Fuhrknecht

für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht. **Jos. Weber,** Baugeschäft. **Horst-Emscher.**

Wenn Sie Dienstboten suchen

so geben Sie ein kleines Inserat für die

Dülmener Zeitung

auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Fahrräder — **Nähmaschinen**



unter Garantie, bewährt seit 29 Jahren, kauft man bei

Moecke & Polenz

BERLIN SW. 68

Alexandrinenstrasse 134.

Preislisten gratis. Vertreter gesucht.

Der heutigen Gesamt-Auflage unserer Zeitung liegt ein Lotterie-Prospekt der Firma Müller & Co., Schwerin i. M. bei; ebenso eine künstlerisch ausgeführte Beilage der Firma Hettlage, Münster, bei, welche wir der Beachtung empfehlen.

Westfälische Zentrumspartei.

Aus Anlaß des

Parteitages

für den Regierungsbezirk Münster

findet in

Warendorf

am

Mittwoch, den 16. Novbr. 1910,

(Fest Mariä Opferung)

im Saale des Rath. Gesellenhauses (Pumperie 6) nachmittags 4½ Uhr eine

Oeffentliche Versammlung

statt, zu der alle Zentrumsmänner höflichst eingeladen werden.

Als Redner die Herren Reichstags-Abgeordneter **Herzog von Arenberg** Durchlaucht (Nordkirchen) und Chefredakteur **Th. Warnecke** (Münster).

Münster, den 10. November 1910.

Der Provinzial-Vorstand der Westfälischen Zentrumspartei.

Herold, Vorsitzender.



Empfehle eine grosse Auswahl moderner, solider

Pelzwaren

eigener Anfertigung in nur guten, dauerhaften Qualitäten.

Stets das Neueste in

Hüten, Schirmen, Mützen, Spazierstöcken.

Augenblicklich extra Auswahl in

Loden-Hüten.

H. Havestadt Nachf.

Rud. Schmitz.

Braut-Ausstattungen

liefert billig die

Dortmunder Möbel-Industrie, G. m. b. H.,

Burgwall 26, 28, 2 Minuten vom Hauptbahnhof.

Nur gute Ware. Auswahl enorm.

Ausstellung in 18 Schaufenstern Fernruf 3374.

direkt neben dem Lindenhof.

Es steht geschrieben,

dass eine gute Margarine die teure Natur-Butter ersetzt. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die

Pflanzenbutter-

Margarine, Marke

Cocosa

zu probieren. Cocosa vereinigt alle guten Eigenschaften feinster Molkereibutter, ist im Preise aber wesentlich billiger.

Bestandteile: Das Fruchtmark der Cocosnuss (Cocosin), Milch und Eigelb.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

Jurgens & Prinzen, G. m. b. H.

Goch (Rhld.)

das selbsttätige Waschmittel gibt **blendend weisse Wäsche.**

Persil

praktisch, billig, grösste Schonung Unschädlichkeit garantiert.

Henkel & Co., Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda

Ladeneinrichtung

des Herrn **Knorre** ist preiswert durch mich **zu kaufen.**

Bödiger.



Tausende von Landwirten und Gewerbetreibenden benutzen heute zu ihrem großen Vorteil einen

Deutzer Motor

und denken nicht daran, ihn wieder abzuschaffen oder durch elektrische Kraft zu ersetzen.

Der Deutzer Motor ist der **meist verbreitetste,** er ist 90 000 mal ausgeführt und 400 mal prämiiertt Preislisten und Kostenanschläge erhält man kostenlos durch

Gasmotoren-Fabrik Deutz.

Filiale Münster i. W.,

Bahnhofstraße 37.

Weltausstellung Brüssel:

„Grand Prix" Höchste Auszeichnung.

Im Juni dieses Jahres wurden allein 559 Deutzer Motoren mit 8684 PS. verkauft; unter anderen geliefert an Gutsbes.

Gutsbes.	Lesting, Gaupel	6	PS.
„	Voß, Asbeck	6	„
„	Eising, Asbeck	8	„
„	Specking, Asbeck	8	„
„	Kersting, Asbeck	6	„
„	Althues, Holtwick	6	„
„	Ww. Biakert, Osterwick	8	„
„	Schneider, Osterwick	8	„
„	Vögeding, Tungerloh	8	„
„	Wortmann, Lette	8	„
„	Schmedding, Horstmar	6	„
„	Menne, Berlage	8	„
„	Sundermann, Laer	8	„
„	Hellmann, Heiden	6	„
„	Osterkamp, Heiden	6	„
„	Hautmann, Empte	6	„
„	Laufemann, Holthausen	6	„
„	Stromberg, Asbeck	6	„
Molkerei Billerbeck		35	„
Elektrizitätswerk Billerbeck		2×25	„

Pferdebesitzer!

Vorsicht!

beim Kauf von H-Stollen.

Nur ächte Marke **H**

bietet unbedingt Garantie dafür, daß Sie die altbewährten

Original-H-Stollen

aus der Fabrik

Leonhardt & Co. Berlin-Schöneberg

erhalten.

Weisen Sie H-Stollen ohne obige Schutzmarke zurück.

Zu haben bei

A. Holthöwer, Dülmen.

Habt Erbarmen!

mit den armen Krüppelkindern, die so flehentlich um Aufnahme bitten.

3—400 müssen wir immerfort die Aufnahme versagen, weil es uns an Mitteln fehlt. Von 100 Krüppelkindern, die geistig frisch sind, machen wir 25—30 gesund und weitere 50—60 werden zu tüchtigen Handwerkern herangebildet. Wer möchte nicht helfen, diese Armen zu beglücken?

Josefs-Krüppelheim, Bigge i. Westf.

Darlehen

in jeder Höhe zu mäßigen Zinsen besorgt gewissenhaft und reell

Dortmunder Verwaltungs-Büro

Dortmund. Rückporto 50 Pfg.

Hühneraugen

beseitigt radikal „Ascret" à 50 Pfg. Nur bei: **Friedr. Simons,** Drogerie.

Meine Lungen sind angegriffen, ich hatte keinen

Appetit

und nahm immer mehr ab. Auf ärztlichen Rat trank ich täglich eine Flasche **Altenbochumer Mark-Sprudel Stahlquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Danach hat mein Appetit sich bedeutend gebessert, nach 14 Tagen hatte ich 8 Pfd. zugenommen. Mein Befinden läßt nichts zu wünschen übrig und mein Lebensmut nimmt von Tag zu Tag zu. Auch die **Blutarmut** wurde durch den Eisengehalt des **Mark-Sprudels** ganz bedeutend gebessert. Dieser schmeckt vorzüglich, und ich wünsche von Herzen, daß er allen Leidenden so wohl tue wie mir. Liesel S." Aerztlich warm empf. Literflasche 95 Pfg. in d. Apoth. und bei

Friedrich Simons, Drogerie.

Creditbank Recklinghausen

Filiale der Essener Credit-Anstalt.

Niederlassungen

in Essen, Essen-Rüttenscheid, Essen-West, Altenessen, Bochum, Bocholt i. W., Dortmund, Dorsten, Duisburg, Duisburg-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Mühlheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen, Schalke, Wanne, Wesel und Witten.

Aktienkapital und Reserven Mk. 95 000 000.

Eröffnung laufender Rechnungen.

Annahme von Scheck und Depositengeldern.

Verzinsung je nach Kündigungsfrist z. Zt. bis zu 4% p. a.

Besondere Abteilung für den An- und Verkauf von **Kuxen, Aktien und Obligationen.**

Einlösung von Dividenden-Scheinen und Coupons.

Aufbewahrung und Verwaltung sowie Versicherung von Wertpapieren etc.

Gewährung von Baugeldern.

Ausstellung von Wechseln, Schecks und Kreditbriefen auf alle grösseren Plätze des In- und Auslandes.

Annahmestelle für Einzahlungen von Scheckkonten bei dem k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Vermietung von Schranktächern (sogenannten Safes) unter eigenem Verschluss der Mieter.

Umsonst 200 Pflanzer-Zigarren!

Kauften wieder **gr. Gelegenheitspartien** und versenden daraus **solange Vorrat reicht 200 7 Pfg. Zig. f. 11.90 Mk., 200 ff. 8 Pfg.-Zig. f. 12.90 Mk. od. 200 hochf. 10 Pfg.-Zig. f. 14.90 Mk.** Außerdem geben **200 Pflanzer Zigarren gratis** f. weiterempfehlungen. Also diesmal **400 Zig. f. 11.90, 12.90 oder 14.90.** Nur wer bis 2. Nov. best llt hat, erhält die **200 Stück umsonst.** Garantieschein: Bei Nichtgefallen Geld zurück. **Gader & Co., Hamburg 36.**

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschheit der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn

ein kräftiger Magen u. eine gute Verdauung

bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohltätige Wirkungen aus ähnlich einem guten Magenliköre, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauche förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbeugemittel** gegen **Magen-Katarrh, Magenkrampf Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung.** Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Beklemmung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, **erhält** vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhütet also Schlaflosigkeit, Gemütsverstörung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält **Nectar** Frohsinn und Lebenslust.

Nectar ist zu haben in Flaschen zu Mk. 1,25 und 1,75 in Dülmen in der Apotheke und bei Fr. Simon und in den Apotheken von Lüdinghausen, Haltern, Dorsten, Olfert, Coesfeld, Gescher, Rottuln, Senden, Recklinghausen, Ascheberg, Billerbeck, Havixbeck, Münster usw, sowie in allen größeren u. kleineren Orten Westfalens u. ganz Deutschlands in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** im Engros-Verkauf **Nectar** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages, zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und tiefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein **Nectar** ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Samos 200,0, Malagawein 200,0, Weinsprit 50,0, Glycerin 100,0, Rotwein 100,0, Ebereschensaft 100,0, Kirschsaft 200,0, Schafgarbenblüte 30,0, **Wacholderbeeren** 30,0, Wermuthkraut 30,0, Fenchel, Anis, **Helenenwurzel,** Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Nr. 137. — 37. Jahrgang.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Dienstag, 15. Nov. 1910.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die zweitfällige Nummer.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Schneesturm, Hochwasser und Verkehrsstörungen.

□ **Aus dem Sauerlande, 11. Nov.** In den sauerländischen Bergen ist es heute beständig am schneien, sodaß Bergrücken und Bergabhänge, ja sogar hochgelegene Täler mit einer ziemlich dicken Schneedecke eingehüllt sind. Die Aussichten für einen frühen und strengen Winter, der für dieses Jahr vorausgesagt ist, sind also gar nicht schlecht. Dem Landwirt kommt diese Witterung gerade recht, denn sie ist ein Radikalmittel gegen die Mäuse- und Schneckenplage, unter der die Wintersaaten in den letzten Wochen arg zu leiden hatten.

× **Berlin, 11. Nov.** (Drahtb.) Der Schneesturm, von dem die Reichshauptstadt und ihre Umgebung heute betroffen worden ist, hat besonders in den Waldungen Schaden angerichtet, wo hunderte von starken Bäumen entwurzelt wurden. Auf den Wegen und Chausseen in der Umgebung Berlins war wegen des Unwetters jeder Verkehr unmöglich. Infolge Störung der telegraphischen und telephonischen Leitungen fehlen nähere Nachrichten.

× **Berlin, 11. Nov.** Ueber die durch den heutigen Schneesturm verursachten **Telegraphen- und Telephonstörungen** wurde mitgeteilt: Von den Störungen ist hauptsächlich West- und Norddeutschland betroffen. Mit dem Auslande ist fast aller Verkehr abgeschnitten. Die Leitungen nach dem Süden sind vorläufig noch im Gebrauch, doch sind auch dort bereits bedeutende Störungen eingetreten. In Norddeutschland sind sämtliche Leitungen unterbrochen, nur die Verbindung nach Hamburg ist noch vorhanden. Am meisten in Mitleidenschaft gezogen sind die Provinzen Sachsen, Hannover, Westfalen und Rheinland. Der Telegraphenverkehr nach dem Westen, besonders nach dem Rheinland, ist sehr beeinträchtigt.

Berlin, 11. Nov. In Sachsen, Hannover, Rheinland und Belgien herrscht heftiges Schneetreiben.

Magdeburg, 11. Nov. Hier herrscht starkes Schneetreiben. Die Telegraphen- und Fernsprechverbindungen nach dem Westen sind infolge Schneesturmes unterbrochen.

‡‡ **Hamburg, 11. Nov.** (Amtliche Meldung.) (Drahtb.) Infolge eingetretener Störungen wird die Korrespondenz mit der Schweiz, England, Frankreich, Belgien Holland, Schweden und Dänemark sowie West- und Süddeutschland Verzögerungen erleiden.

Kiel, 11. Nov. Seit dem frühen Morgen herrscht hier starkes Schneetreiben. Die Telephonverbindungen mit der Provinz sind größtenteils unterbrochen.

Nordhausen, 11. Nov. Aus Südhannover und Thüringen werden ungewöhnlich heftige Schneestürme gemeldet. Der Bahnverkehr im Gebirge stockt vielfach.

Heiligenstadt (Eichsfeld), 11. Nov. Bei einem furchtbaren Schneesturm fand ein Knecht auf dem Rittergut Friedland beim Rüben den Tod.

Vom Rhein, 11. Nov. Sturm und Hochwasser richten im Rheinlande großen Schaden an. Sämtliche Seitentäler des Rheines haben durch Ueberschwemmung zu leiden. In verschiedenen Orten des Oberrheins mußte in der letzten Nacht ein Sicherheitsdienst eingerichtet werden. Die Nahe führt Hochwasser und hat die Anlagen des Bades Kreuznach stark mitgenommen. Der Ellerbach ist zu einem weiten See geworden. Am unteren Laufe der Wupper mußten zahlreiche Schleifereien ihren Betrieb einstellen. Im Orte Fischenich wurde heute früh eine Bauersfrau, die ihre Waren zu Markte bringen wollte, von einem heftigen Sturme gegen einen Güterzug geschleudert; die Unglückliche wurde vollständig zermalmt.

Metz, 11. Nov. Sturm und Regen wüten hier mit ungeschwächt Kraft fort. In der Nähe von Lagarde wurden zwei Pferde in den Kanal gerissen, wobei sie ertranken. Ein 13jähriges Kind, das die Pferde führte, kam dabei mit ums Leben. Seit dem Jahre 1848 hat man hier ein derartiges Hochwasser nicht mehr erlebt. Zwischen den einzelnen Dörfern kann der Verkehr nur noch durch Kähne aufrecht erhalten werden.

× **Luxemburg, 11. Nov.** (Drahtb.) In Remich stieg, wie das Luxemburger Wort meldet, das Wasser der Mosel fast bis zum zweiten Stockwerk der Häuser, in der Post etwa 40 Zentimeter hoch. Die Mosel steigt hier noch. Der Generaldirektor der öffentlichen Bauten begibt sich heute nachmittag nach Remich. Der untere Teil der Ortschaft Ehen ist überschwemmt.

+ **Boulogne sur Mer, 11. Nov.** (Drahtb.) Während eines heftigen Sturmes wurde heute hier das Fischerboot „Suffren" beim Hafeneingang von einem Dampfer angerannt und an die Küste geworfen. Die Mannschaft wurde von einem Rettungsboot aufgenommen. Das Rettungsboot scheiterte und 3 Mann ertranken, während noch 11 vermißt werden. Drei andere Fischerboote sind ebenfalls untergegangen. Bei dem Untergang des einen Bootes sind 7 Mann ertrunken und man befürchtet, daß auch die Besatzung der beiden anderen Boote verloren ist. Auch 4 Zollbeamte, die eine Fahrt unternommen haben, werden vermißt.

Luftschiffahrt.

Newyork, 11. Nov. (Drahtb.) **Maschinenflieger und Kriegsschiff.** Dem „Newyork Herald" wird aus Baltimore gemeldet, daß die Flieger Latham und Drexel von ihren Aeroplanen aus je sechs Scheinbomben auf das Kriegsschiff „Delaware" geschleudert und sämtliche Geschosse das Schiff getroffen hätten. Latham habe außerdem von seinem Aeroplan auf eine auf dem Boden befindliche Scheibe sieben Revolverschüsse abgegeben, von denen zwei trafen.

Westfalen — Rheinland.

* **Herford, 10. Nov.** Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl siegten die Sozialdemokraten über die verbündeten bürgerlichen Parteien mit über 400 Stimmen Mehrheit. Auf die Liste der Sozialdemokraten entfielen 1525 bis 1530 Stimmen, die Kandidaten der bürgerlichen Parteien erhielten 1127 bis 1095 Stimmen. Von 4800 Wählern übten 3057 ihr Wahlrecht aus.

* **Dortmund, 11. Nov.** Die Ohm'schen Diamanten und Perlen, die bei dem Juwelier Boschmann zum Verkauf standen, sind nunmehr sämtlich vergriffen. Gestern gingen die letzten Juwelen in anderen Besitz über. Es waren dies ein Platinuhrarmband und ein goldenes Handtäschchen, die nach Berlin verkauft wurden. Goldschmiedekunst verkörperten, brachten 3000 ℳ ein. Insgesamt sind aus dem Ohm's Juwelenschatz 34 000 ℳ erzielt worden. Herr Juwelier Boschmann hat sich viele Mühe gegeben, um die Juwelen möglichst schnell abzusetzen, damit der Konkursverwalter über den Betrag verfügen konnte.

* **Bochum, 11. Nov.** Die Sonntagsbraut des Herrn Stadtbaumeisters. Ein übel angebrachter Scherz bildete den Ausgangspunkt einer Beleidigungssache, mit der sich gestern die Bochumer Strafkammer zu befassen hatte. Der Stadtbaumeister Röhr kam eines Tages mit mehreren Bekannten von einem nach Volmarstein unternommenen Ausfluge zurück. Auf dem Bahnhof Süd traf die Gesellschaft den Stadtverordneten Hilgenstock und dessen Frau. Das veranlaßte den Herrn Stadtbaumeister, einen nicht besonders geistreichen Witz vom Stapel zu lassen; er stellte dem Ehepaar Hilgenstock eine ihm völlig unbekannte Dame, die zufällig in der Nähe war, als seine „Sonntagsbraut" vor. Hilgenstock fühlte sich in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter veranlaßt, diesen Vorfall gelegentlich einer städtischen Ausschußsitzung zur Sprache zu bringen. Das nahm ihm der Herrn Stadtbaumeister übel; er strengte die Beleidigungsklage gegen Hilgenstock an. Wie nach Lage der Sache gar nicht anders zu erwarten war, erkannte die Strafkammer auf kostenlose Freisprechung, indem sie betonte, daß Hilgenstock der Schutz des Paragraphen 193 in vollem Umfange zugebilligt werden müsse. Als Stadtverordneter habe er mit der Bekanntgabe und Erörterung der Bahnhofsepisode in der Ausschußsitzung durchaus in Wahrung der ihm anvertrauten Interessen gehandelt.

* **Bochum, 10. Nov.** Seit zwei Tagen im Bergwerk verschüttet. Auf der zur Deutsch Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. gehörigen Zeche „Prinzregent" hat sich ein neuer Einsturz ereignet, durch den der Bergarbeiter Dembowski von der Oberwelt abgeschnitten worden ist. Ueber das Schicksal des Verschütteten läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Seit dem Bekanntwerden des Unglücks sind die Kameraden des Verunglückten unter Führung des Bergrats Richard unablässig um die Rettung des Verschütteten bemüht.

* **Essen, 10. Nov.** Die schweren Ausschreitungen gelegentlich eines Festes der freien Gewerkschaften am Sonntag, den 24. Juli d. Js., hatten heute ein Nachspiel vor der Strafkammer. An dem genannten Tage feierten die freien Gewerkschaften im Tivoli in Stoppenberg ein Gewerkschaftsfest, an dem mehrere Tausend Personen teilnahmen. Gegen 2 Uhr nachts wurden die auf der Straße zur Aufrechterhaltung der Ordnung postierten vier Schutzleute von dem Wirte des Tivoli in den Saal gerufen, wo unter den Festteilnehmern eine Schlägerei ausgebrochen war. Als die Beamten den Saal betraten, wurden die Festgäste erregter und beschimpften die Beamten mit Worten wie Bluthunde, Schufte und dergleichen. Ein Schutzmann wurde von dem Gemüsehändler Wagner aus Altenessen von hinten am Kragen gefaßt und über einen Stuhl gedrückt. Ein zweiter Beamter, der diesem zu Hilfe kam, erhielt von Wagner einen Stoß vor die Brust. Da die Beamten in eine gefährliche Lage gerieten, suchte ein Vertreter des Wirtes die Menge zu beruhigen. Die Polizeibeamten wichen der Uebermacht und verließen den Saal. Als dann auch die Menge den Saal verließ, brach auf der Straße aufs neue die Schimpferei los. Gleichzeitig wurden die Beamten mit Steinen bombardiert und aus der Menge wurden etwa hundert Schüsse auf die Beamten abgegeben. Nunmehr machten auch diese von der Waffe Gebrauch und zerstreuten die Menge, die teils nach Stoppenberg, teils nach Essen ging. Einer der Rädelsführer war wiederum Wagner, der schon im Saale die Beamten tätlich angegriffen hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen diesen eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren. Das Gericht ging über den Antrag hinaus und erkannte auf 2½ Jahre Gefängnis. Die Bemerkung des Angeklagten nach der Urteilsverkündigung, die Polizeibeamten hätten einen Meineid geleistet, brachte ihm eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von 24 Stunden ein.

* **Essen, 11. Nov.** Die Generalversammlung des demokratischen Vereins des Wahlkreises Essen beschloß in ihrer gestrigen Versammlung, für die nächsten Reichstagswahlen mit einem eigenen Kandidaten vorzugehen. Als Kandidat wurde Redakteur Eugen Schoreck in Essen aufgestellt.

* **Wesel, 9. Nov.** Die hiesigen Stadtverordnetenwahlen standen im Zeichen des Kompromisses zwischen Zentrum und Liberalen. Das Kompromiß besteht seit 1908 und gilt für sechs Jahre. Nach ihm erhält das Zentrum bei jeder Wahl in jeder Abteilung je einen Stadtverordneten, insgesamt 9, während die übrigen 15 Sitze den Liberalen zufallen. Bei der heute beendeten Wahl der 3. Abteilung wurden die drei Kompromißkandidaten mit 842—867 Stimmen gewählt. Eine von einer hiesigen Porzellanfabrik mit großer Agitation betriebene Sonderkandidatur erhielt nur 111 Stimmen. Gewählt haben von 2471 Wahlberechtigten 38 Prozent, 1908 33,6 Prozent, während 1906, wo kein Kompromiß bestand, 90 Prozent zur Wahl gingen.

* **Köln, 9. Nov.** Die Weintrinker wehren sich. Die plötzliche Erhöhung der Weinpreise hat in den Kreisen der Weintrinker böses Blut abgesetzt. Man fordert, daß die Weinhändler und Weinwirte zunächst abwarten sollen, bis die großen Kellervorräte aufgezehrt sind, ehe man zu einer allgemeinen Preiserhöhung übergeht. Aus diesem Grunde haben einzelne Stammtische die Wirte boykottiert und dadurch erreicht, daß letztere wieder auf den alten Preis zurückgingen. Auch in einzelnen Gesellschaften hat man einen stillschweigenden Boykott beschlossen. Die Einigkeit unter den Weinwirten ist auch nicht groß; während einzelne eine Preiserhöhung durchsetzen, anders zum alten Preise verkauften, ging eine Anzahl Wirte sogar im Preise herunter. Die Vertreter der Obst- und Beerenweine machen zurzeit recht gute Geschäfte.

* **Köln, 11. Nov.** Dem nächstjährigen Karnevalszug wird die Idee der Verulkung von Zitaten zu Grunde liegen.

* **Euskirchen, 10. Nov.** Gestern und heute fanden hier die Stadtverordnetenwahlen statt, die mit einem Siege des Zentrums in allen drei Klassen endigten. In der ersten und zweiten Abteilung wurde die Zentrumsliste glatt gewählt. In der dritten Abteilung standen den Zentrumskandidaten die Kandidaten der unabhängigen Partei und der Sozialdemokratie gegenüber. Von 1821 Wahlberechtigten traten 722 zur Wahlurne, so daß also die Beteiligung etwa 34 Prozent beträgt. Auf die Zentrumsliste entfielen bis 562, auf die unabhängige Liste bis 62 und auf die sozialdemokratische Liste bis 128 Stimmen.

Vermischtes.

◊ **Berlin, 11. Nov.** Auf der Berliner Staatsanwaltschaft ist gegen den Grafen Bernhard von Schmettow auf Schloß Rotenburg a. O. ein Verfahren wegen Betruges angängig gemacht worden. Graf von Schmettow wird beschuldigt, einen hiesigen Juwelier beim Einkauf von Juwelen im Werte von 28 000 Mark dadurch betrogen zu haben, daß er ihm Akzepte mit seiner Unterschrift und der Unterschrift seiner Braut, der Prinzessin Ida von Sulkowsky übergab, obwohl die Prinzessin wegen Schwachsinnigkeit entmündigt ist.

‡ **Berlin, 11. Nov.** Schülerselbstmord. Aus Furcht vor Strafe verübte gestern der 11jähr. Schüler Kuhnert aus Charlottenburg Selbstmord.

‡ **Magdeburg, 11. Nov.** Ehrengabe für die Veteranen. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte in der gestrigen Sitzung für die Veteranen eine weitere Ehrengabe von 40 000 ℳ. Einschließlich des früher bereits bewilligten Betrages erhöht sich die Ehrengabe also auf 60 000 ℳ.

+ **Kassel, 11. Nov.** (Drahtb.) Heute abend hat der Metzgergeselle Kannegießer nach einem Wortwechsel mit seinem Stiefsohn diesem mit der Axt den Kopf gespalten, sodaß der Tod sofort eintrat.

(-) **Metz, 11. Nov.** (Drahtb.) Schwarze Pocken in Metz. Die ganze Familie Villa aus der Zeughausstraße, Mann, Frau und fünf Kinder, sind in die Isolierbaracke eingeliefert worden, da nach ärztlichem Befund Erkrankung an schwarzen Pocken vorliegt.

+ **Metz, 11. Nov.** (Drahtb.) Von der an den schwarzen Pocken erkrankten und isolierten Familie ist heute Morgen ein 4jähriger Knabe gestorben. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Paris, 10. Nov. Mysteriöser Todesfall. Seit Sonntag wurde die Köchin eines Spitals vermißt, der 1400 Franken zum Einkauf von Lebensmitteln übergeben worden waren. Am Montag morgen entschuldigte ein junger Mann das Ausbleiben der Köchin mit Krankheit. Da sie aber später auch nicht zurückkehrte, wurde ihre Wohnung erbrochen und man fand sie als Leiche erstickt vor. Der junge Mann, ein deutscher Maurergehilfe, wird seitdem vermißt.

+ **Paris, 13. Nov.** (Drahtb.) Fahrt Paris-Brüssel. Legagneur ist mit einem Begleiter heute früh um 6,43 Uhr bei Südwind von Issy-les-Moulineaux auf einem Zweidecker aufgestiegen. Er will versuchen, Brüssel zu erreichen. Legagneur ist mit seinem Begleiter um 10,10 Uhr auf dem Etterbeckplatz in Brüssel eingetroffen, nachdem er in Compiegne Zwischenstation gemacht hatte.

*

Den diesjährigen Nobelpreis für Literatur wird sicherem Vernehmen nach der Dichter Paul Heyse erhalten.

Ein Kampf um die Pflicht.

Roman von Fr. Hauptmann.

24) (Nachdruck verb.)

34.

„Verheiratet und glücklich." Als Rhena beim Verlassen der Kirche nach ihrer Trauung die Glocken läuten hörte, da dachte sie, daß sie nun am Ende aller Kämpfe und Sorgen angelangt sei. Und in der Tat, ihre Stellung war ja eine der höchsten, die eine Frau einnehmen konnte, es sei denn, sie wäre am Throne geboren. Sie war die Herrin von Dornberg mit seinen großen Einnahmen. Sie war aber auch die Herrin von Königsruh, und Graf Sparring war einer der reichsten Edelleute nicht nur der Provinz, sondern von ganz Deutschlands. Dazu war Rhena jetzt, wo kein Kummer ihre Seele bedrückte, von wahrhaft hinreißender, sieghafter Schönheit und genoß unendliche Liebe von ihren Freunden sowohl als auch von allen ihr Fernerstehenden und von ihren Untergebenen. Und doch, in Rhenas Seele schlich sich oft ein Erinnern ein und erhielt ihr eine gewisse Demut, die sich auch nach außen hin dokumentierte, besonders auch in ihrer großen Liebe zu allen Kindern.

Das erste, was sie als Frau tat, war, daß sie die Hälfte ihrer Dornberger Einnahmen zur Errichtung eines Kinderkrankenhauses bestimmte, selbst an den Plänen mitarbeitete und aus der ganzen Welt die erprobtesten und zweckdienlichsten Geräte und Einrichtungen für ihr Dornberger Kinderkospital verschrieb. Nach einiger Zeit erhielt sie aus Paris die Nachricht, daß Gräfin Liane den Baron de Bragny geheiratet hatte. Graf Sparring wünschte eigentlich, daß seine Frau gar keine Notiz von der Anzeige nehmen sollte, aber Rhena folgte ihrem Gefühl und schickte an die Baronin ein sehr kostbares Geschenk, — es war ihr, als ob sie an der Frau ein Unrecht gut zu machen hätte.

Graf Sparring hielt sein Versprechen und das Familienleben wurde so eingerichtet, daß man sechs Monate in Dornberg, sechs Monate in Königsruh verbrachte. Der Graf war ein eifriger Politiker und es freute ihn ungemein, zu sehen, wie seine Frau in seine Interessen hineinwuchs und sie zu den ihren machte.

Rhenas Glück schien den Höhepunkt erreicht zu haben, als ihr ein Sohn und Erbe geboren ward. Er sollte der Nachfolger seines Vaters im Majorat von Königsruh sein und erhielt auch seinen Namen. Allerdings brachte ihr der Anblick ihres Knaben die Erinnerung an ihren kleinen Stiefbruder, der fern in fremden Lande begraben ruhte, lebhafter denn je zurück. Durch ihre Schuld war er seiner Mutter entrissen worden, — wie wäre es ihr wohl, wenn ihr Kind plötzlich verschwände? Aber seine Mutter hatte ihn ja auch nicht so geliebt, wie sie ihren Knaben liebte, der andern war nur an dem Reichtum und der Stellung gelegen, die sie durch den Knaben genoß, — sie hatte ihr Kind nie um seiner selbst willen geliebt.

Nach zwei Jahren ward ein zweiter Sohn geboren und nun war Rhenas Glück erst vollkommen, denn ihr Gatte hatte zu ihr gesagt: „Dieser soll wieder Deinen alten Namen tragen und soll dereinst Dornberg erben! Nach Deinem Vater soll er sich nennen: Friedrich Venningen, Graf Sparring von Dornberg. Du sollst also Deinen heißgeliebten Namen zu neuem Glanze erstehen sehen. Bist Du damit zufrieden?"

Zu seiner grenzenlosen Ueberraschung erbleichte Rhena und ihre Lippen zitterten. Doch lag sie ganz ruhig und drückte nur die Hand ihres Mannes. Nach einiger Zeit fragte sie ganz leise: „Sage mir, Alexander, glaubst Du, daß jemals eine große Sünde ungestraft bleibt?"

„Welche Frage, mein Liebling! Wo bliebe denn da Gottes Gerechtigkeit! Wenn zum Beispiel ein Mann tausend Mark stiehlt und damit später ein Vermögen erwirbt, so meinst Du wohl, das spräche dafür, daß ihm die Sünde vergessen sei? Es könnte freilich eine Zeit lang so erscheinen, aber die Sünde findet meiner Ueberzeugung nach später oder früher doch noch ihre Strafe. Aber wie kommst Du plötzlich dazu?"

„Ich habe nachts darüber nachgedacht. Das Beispiel, das Du eben anwandtest, war ein einfacher Diebstahl, aber wenn z. B. ein König sein Land schlecht regiert, seine Untertanen unglücklich macht und sein Land gänzlich ruiniert, — und wenn dann ein anderer König kommt, der weiser und gerechter und besser ist als der andere, diesem die Herrschaft abnimmt und an seiner Stelle edel und gut regiert, würde das auch ein Diebstahl sein?"

„Wohl kaum," entgegnete der Graf. „Eine so ernste Frage bedarf übrigens auch einer eingehenden Beurteilung und Beantwortung, und das wollen wir uns doch lieber für ein anderes Mal aufheben, wenn Du erst wieder auf und ganz wohl bist."

Rhenas zweiter Sohn war ein kräftiges, schönes Kind. Sein Gesicht erinnerte an die Züge der Grafen Venningen, doch hatte er dazu seiner Mutter schöne dunkle Augen und ihren zarten süßen Mund. Rhena hatte für diesen Knaben eine ganz andere Liebe als zu ihrem Aeltesten; in diesem jüngeren schien ihr eigenes Geschlecht neu aufzuleben. Sie dachte niemals an ihn als an einen Abkömmling der Sparrings, für sie war er ein Venningen von Dornberg. Ihr ganzer Stolz auf ihren Namen, ihre Familie erwachte neu in ihr, der Knabe war ihr das Liebste, was sie hatte, lieber als ihr Mann, lieber als ihr Erstgeborener, lieber als ihr eigenes Leben. Ehe das Kind noch sprechen konnte, hatte sie schon einen Erziehungsplan für den Knaben fertig; in ihm sollte der Glanz des alten Namens, der alten Familie neu erstehen. Sie malte sich schon sein ganzes Leben aus und sah ihn schließlich im Geiste an der Seite eines liebenswürdigen, ebenbürtigen Mädchens glücklich und beglückend als Herr von Dornberg.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

Die beiden Knaben wuchsen und gediehen. Rhena war so glücklich in ihrem Besitz, daß sie zeitweise selbst die große Sünde ihres Lebens vergaß. Von Normann hörte sie selten, aber seine Briefe waren stets so traurig, daß sie davon tief erschüttert ward und daß es jedesmal mehrerer Tage bedurfte, ehe sie danach ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Jede seiner Zuschriften endete damit, daß er ihr sagte, wie er hoffe, sie und sein Vaterland vor seinem Tode nochmals wiederzusehen.

Rhena gedachte Horsts stets mit lebhafter Dankbarkeit, aber doch wünschte sie im stillen, er möchte lieber nicht mehr an sie schreiben. Er erinnerte sie immer wieder an die furchtbare Vergangenheit. War ihr ihre Sünde vergeben? Es schien fast so, und doch war Rhena zuweilen erschreckt über das reiche Maß von Glück, das ihr zufiel.

Graf Sparring verlebte jedes Jahr einige Wochen mit seiner Familie in der Reichshaupt-

stadt. Er besaß eine schöne Villa im Tiergarten und die bedeutendsten Politiker, Gelehrten und Künstler pflegten bei ihm aus- und einzugehen; die Tatsache, daß man zu Graf und Gräfin Sparrings Kreis gehörte, war so gut wie die höchsten Empfehlungen.

Es war Frühlings Anfang. Die herrlichen Bäume des schönen Gartens, in dessen Mitte die Sparringsche Villa stand, zeigten das erste hellgrüne frische Laub. Rhena war bereits im Frühstückszimmer und wartete auf ihren Mann, um dann den Tee zu bestellen. Im Kamin brannte noch ein gelindes Holzfeuer, ein großes Erkerfenster war aber offen um die schöne Frühlingsluft hereinzulassen. Die Gartenbeete waren schon mit den ersten blühenden Blumen bepflanzt und Rhena erfreute sich an dem lieblichen Bilde. Da wurde die Tür ziemlich ungestüm geöffnet, die Knaben eilten herein und auf ihre Mutter zu, die sie mit Bitten bestürmten, heute mit den Eltern frühstücken zu dürfen.

Rhena umschlang ihre Kinder und küßte sie: „Eigentlich sollte ich Euch schelten, daß Ihr Mademoiselle davon gelaufen seid, aber wenn Papa es erlaubt, wollen wir einmal eine Ausnahme machen und Ihr dürft bleiben." Damit nahm sie die Knaben und setzte sie beide auf das Fensterbrett. In diesem Augenblicke trat der Graf ins Zimmer und eilte auf die reizende Gruppe zu, die er mit beiden Armen umfing und an sich zog.

„So, da hätte ich ja all mein Liebstes auf Erden mit einem Male in den Armen," rief der Graf heiter, „aber kommt, ich habe Hunger," und dabei klingelte er nach dem Diener, der die soeben abgegebenen Briefe mit hereinbrachte. „Legen Sie sie hier neben meinem Platz," sprach der Graf, „und bringen Sie das Frühstück."

Der Tisch mit seinem schönen Porzellan, Kristall und Silber, mit Blumen geschmückt, bot ein anziehendes Bild. Rhena setzte sich ihrem Manne gegenüber, nahm auf jede Seite eins der Kinder, für die noch die Gedecke aufgelegt wurden.

„Papa, bitte gib mir die Freimarken," rief Alexander, als er bemerkte, daß der Vater die Briefe durchsah.

Der Graf las die Aufschriften und indem er Rhena einen großen Brief reichte, meinte er: „Was für eine große Handschrift! — Wer ist Dein schönschreibender Korrespondent, liebe Rhena?"

Diese nahm den Brief, besah die Aufschrift und entgegnete: „Gewiß irgend ein Bittsteller, ich kenne die Schrift auch wirklich selber nicht, jedenfalls eilt die Sache nicht, wir wollen erst essen."

Die Kinder hatten sich bereits an den Papa gedrängt und dieser begann sich mit ihnen im Zimmer herum zu haschen, aber Rhena erhob Einspruch und rief: „Was wird dabei aus unserm Frühstück und Deinen Briefen, Alex, wenn Du erst mit den Kindern spielst?"

„Ach was, laß die Briefe Briefe sein, aber essen wollen wir, und nun Platz genommen, ihr kleinen Taugenichtse, die Kindersrau wird Euch gleich holen und dann müßt Ihr doch schon fertig sein."

Und so geschah es; die Eltern sahen die Briefe neben ihrem Teller durch und indem Rhena abermals einen flüchtigen Blick auf die fremde Handschrift warf, dachte sie: „Was der Bittsteller auch fordert, er soll es haben in Erinnerung an diese schöne glückliche Morgenstunde."

Der Graf ward bald abgerufen, hob seine Briefe auf und verabschiedete sich von den Kindern bis zum Mittag, von Rhena, mit der er eine Stunde später ausreiten wollte. Die Kinder wurden geholt und die Gräfin blieb allein. Sie nahm ihren Brief, trat zum Fenster und blickte hinab in den schönen Morgen. Dann öffnete sie das Schreiben. Das Lächeln erstarb auf ihren Lippen und mit weit geöffneten erschrockenen Augen starrte sie auf die wenigen Zeilen, die sie erblickte:

„Kommen Sie, Gräfin Sparring, ich flehe Sie an, kommen Sie, ich liege im Sterben, kann aber nicht abscheiden, ehe ich Sie nicht nochmals gesehen habe. Kommen Sie schnell, aber allein. Horst Normann."

Die Adresse war beigefügt und gab eine Wohnung im ersten Stock einer sehr eleganten Straße an. So fremd ihr die Schriftzüge auf dem Kuvert des Briefes waren, so bekannt erschienen ihr die mit zitternder Hand aufgezeichneten fast unleserlichen Buchstaben des Briefinhalts.

Er war also zurück von Amerika, war hier in der Hauptstadt. Warum hatte er sich nicht längst gemeldet? Wie sonderbar von ihm! Nun war er krank, sterbend, und sie hatte keine Ahnung davon. Er wollte ihr gewiß noch etwas sagen. War es etwas, das sich noch auf die Vergangenheit bezog? Riesengroß sah sie plötzlich ihre Sünde sich wieder vor ihr aufbäumen und eine entsetzliche Furcht kam über sie, sie wußte nicht warum, aber das Gefühl war da, unabweislich, formlos, und es wich nicht. Er konnte nicht sterben, ehe er sie gesehen hatte! Weshalb? Sie hatte doch nicht den Frieden seiner Seele in ihrer Obhut! Warum also schrieb er so etwas? Aber was fürchtete sie nur?

Sie schalt sich selber töricht. Er hatte sie geliebt, der Aermste, nun wollte er sie gern noch einmal sehen, ehe er schied, wollte einen letzten Abschied von ihr nehmen! Das war ja doch so begreiflich und natürlich! Also fort mit dieser feigen Furcht! Der arme Knabe war tot, die ganze Vergangenheit und damit ihre Sünde war begraben, was war also noch zu fürchten?

„Ich werde sofort gehen," sprach sie laut und ging auf ihr Zimmer, aber sie zitterte am ganzen Körper und sie bedurfte ihrer ganzen Energie, um die Treppe zu ersteigen. Oben begegnete sie ihren Mann.

„Alex, ich kann heute doch nicht mit Dir ausreiten, ich habe eine eilige Kommission für diesen Morgen, also muß ich Dich im Stich lassen."

„Schön, mein Liebling," entgegnete Graf Sparring, dem niemals eingefallen wäre, seine Frau über ihre Handlungen zu befragen, „halte Dich nur nicht zu lange auf, Du weißt doch, daß wir Gäste haben, und bedarf ich Deiner Hilfe dabei."

„Ich vergesse nichts," entgegnete sie und trat in ihr Boudoir. „Johanna," rief sie und sofort erschien die bereits alt gewordene Jungfer, die sie noch immer in ihren Diensten hatte, „ich will mich fertig machen zum Ausgehen — nein, nicht den Reitanzug, — und Du mußt mich begleiten. Ich möchte nicht gern allein sein."

Johanna sah ihre Herrin erstaunt an.

„Es ist doch nichts geschehen, Frau Gräfin?" fragte sie.

„Was sollte denn sein, Johanna, wieso?"

„Weil Frau Gräfin auf einmal wieder den entsetzten Ausdruck in den Augen haben, der früher so oft darin zu finden war."

„So? Nun, der wird bald wieder verschwunden sein, — ich werde ihn schon weg zwingen! Ich will aber nicht in den Wagen, — mache Dich fertig, Johanna, und hole mir eine Droschke bis an die nächste Ecke, ich komme Dir nach und werde dann dort zu Dir einsteigen."

Die alte Getreue schüttelte den Kopf, als sie jetzt forteilte, um den ihr gewordenen Befehl auszuführen. „Sie mag sagen, was sie will," murmelte sie dabei vor sich hin, ich weiß doch, daß nicht alles stimmt, ich kenne ihr Gesicht zu genau, und jahrelang war dieser unruhige und unglückliche Ausdruck verschwunden, der heute wieder darauf ruht."

Rhena sagte dem Kutscher die Adresse, stieg in den Wagen und setzte sich Johanna gegenüber. „Du darfst gern wissen, wohin ich will," begann sie, „Herr Normann ist zurück, er ist aber todkrank und fürchtet, daß sein Ende nahe ist, da möchte er mich gern nochmals sehen und sprechen."

Johanna stieß statt irgend einer Entgegnung nur einen kurzen Ausdruck des Erstaunens aus, sagte sich aber im stillen: „Und doch ist dabei irgend etwas nicht in Ordnung."

35.

Als der Wagen vor dem Hause hielt, das einen hübschen kleinen Vorgarten hatte, fragte Johanna: „Soll ich Frau Gräfin noch weiter begleiten?"

„Nein, Johanna, gehe hier aber langsam auf und ab, gleichviel, wie lange ich bleibe, so daß ich Dich jeden Augenblick haben kann, falls ich Deiner bedürfen sollte?"

Dann schritt Rhena in das Haus und zur angegebenen Etage hinauf. Nachdem sie geklingelt hatte, öffnete ihr ein sauberes Hausmädchen die Türe und erwiderte auf die Frage, ob Herr Normann zu sprechen sei: „Ich weiß es nicht, ich hörte, der arme Herr wäre sehr krank. Ich will aber sofort die Krankenpflegerin fragen, und sie kann der gnädigen Frau Bescheid geben."

Nach einigen Minuten erschien eine Krankenpflegerin mit einem freundlichen klugen Gesicht und bat Rhena einzutreten. „Ich vermute, Sie sind die Dame, welche Herr Normann erwartet?"

„Ja, kann ich gleich zu ihm? Geht es ihm etwas besser?"

„Ach nein, in diesem Leben wird es auch wohl nicht mehr besser mit ihm, gnädige Frau. Ich fürchte nur, sein Ende steht ganz nahe bevor, aber er sagte noch heute früh, daß er nicht eher sterben könnte, ehe er Sie nicht gesehen habe."

Wieder trafen diese Worte Rhena wie ein Schlag, sie schwieg jedoch und folgte der Wärterin, die, nachdem sie die Türe geschlossen hatte, nun den Korridor rechts herauf ging und in ein Zimmer trat, in dem auf einem Bett mit roten Vorhängen Horst Normann lag. Rhena sah das todbleiche, abgemagerte Gesicht des Kranken, das schon einem Abgeschiedenen anzugehören schien, nur die großen Augen flackerten unruhig umher und blickten verlangend in ihr Antlitz. Zwei zitternde Hände hoben sich empor, um sie zu begrüßen. Unwillkürlich kniete jetzt die Gräfin Sparring neben dem kranken Horst nieder, so daß ihr Kopf dem seinen ganz nahe war, — sie konnte sich der Tränen nicht mehr erwehren.

„Endlich, endlich, — Rhena," flüsterte der Sterbende, „wie viele Jahre habe ich auf diesen Augenblick gewartet, er mußte ja endlich, — endlich kommen, — und selbst der Tod hat gewartet, bis dies höchste Sehnen meines Lebens sich erfüllt hat. Zwar weiß ich, Sie sind die Gattin eines andern, aber wenn ich Sie ihm auch geschenkt habe, Sie blieben ja doch der Abgott meines Lebens!"

„Mein armer Horst," flüsterte Rhena, „Sie waren mir ein so guter, so treuer Freund, — soll ich Sie wirklich verlieren? Mein armer Horst!"

„Nein, nicht arm, — reich bin ich, denn ich habe Sie lieben, für Sie leben, sündigen und leiden dürfen. Ich sterbe auch für Sie, und das dürfen Sie niemals vergessen, Rhena, und mich nicht verurteilen, — nie vergessen, daß die Liebe zu Ihnen für mich überhaupt „leben" bedeutete, — — ich habe ja auch nicht geglaubt, daß ich Sie so vermissen würde, — daß ich an der Sehnsucht nach Ihnen wirklich zugrunde gehen würde. Aber nun, — Ihre Hand! — nun sagen Sie mir eins, wonach ich mich jahrelang gesehnt habe, aus Ihrem Munde zu hören: Rhena, sind Sie glücklich geworden? ganz glücklich?"

„Ja," entgegnete sie, „ja, ganz glücklich!"

Da ging es wie ein sonniges Leuchten über das Gesicht des Todkranken, und der Ausdruck verstärkte sich noch, als Rhena fortfuhr: „So glücklich, daß mir die Welt zum Paradies geworden ist. Ja, Horst, ich liebe meinen Gatten, und er trägt mich auf Händen und kennt keine andere Sorge, als mich immer ganz zufrieden und froh zu sehen. Dazu habe ich auch noch zwei reizende Knaben, — ach, wären Sie doch lieber zu uns gekommen bei Ihrer Rückkehr, bester Freund, als daß Sie jetzt hier bei Fremden liegen. Ich hätte doch alles für Sie getan, hätte Sie gepflegt wie eine Schwester!"

„Ach, was ist an mir gelegen," flüsterte der Kranke schwach, „erzählen Sie mir mehr von sich, von Ihrem Glück!"

„Ich kann nichts weiter hinzufügen, Horst: glücklich und beglückend, diese beiden Worte schließen alles in sich."

„Und wenn, wenn Sie Graf Sparring nicht geheiratet hätten, — bekräftigen Sie es mir durch einen Händedruck, Rhena, — dann wären Sie niemals glücklich geworden?"

„Nein, niemals," bestätigte Rhena, indem sie beide Hände des Kranken mit festem Griff umschloß.

„Dann bin ich zufrieden, — und noch eins, Rhena: Sie hätten nie geheiratet, wenn Sie nicht erfahren hätten, daß Oswald tot war?"

„Niemals," lautete die feste Antwort. „Ich würde nie an die Möglichkeit eines Glückes für mich geglaubt haben, so lange das unglückselige Geheimnis bestand. Aber sprechen wir nicht davon, lieber Freund! Wie habe ich schon bereut! Wie habe ich schon durch lange Tage und Nächte Buße getan und um Vergebung dieser Sünde gebetet! Jedem Kinde, mit dem ich in Berührung gekommen bin, habe ich Gutes getan, um des einen willen, dem ich einst ein Unrecht antat. Jetzt aber lassen wir die Toten ruhen, und nun sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann und soll, denn ich lasse Sie keine Stunde länger hier."

Sie sah, wie der freundliche Ausdruck auf dem Gesichte des Leidenden verblaßte, und wie er aschfahl wurde, — nach kurzer Pause aber begann er: „Nun also zu dem, was ich Ihnen vor meinem Hingang noch sagen muß, Rhena. Versprechen Sie mir aber zuvor, daß Sie mich niemals hassen werden, was immer Sie auch hören mögen, und vergessen Sie nie, daß alles, was ich tat, nur aus Liebe zu Ihnen geschah und um Sie glücklich zu sehen."

„Aber, Horst," rief Rhena erschüttert, und wieder kam das Angstgefühl über sie, das sie seit dem Empfange des Briefes empfunden hatte, „Horst, was wollen Sie mir noch sagen?"

„Hassen Sie mich nicht, Rhena, kommen Sie ganz nahe zu mir heran, damit ich ganz leise sprechen kann: Oswald — ist nicht tot, — — Oswald — lebt!"

Rhena schnellte von dem Kranken zurück und streckte ihre Arme wie hilfeflehend zum Himmel empor, dabei stöhnte sie auf wie zum Tode getroffen und sank dann neben dem Lager in sich zusammen. „Es kann nicht sein," schluchzte sie mehr als sie sprach, „es wäre ja entsetzlich, wenn es wahr wäre!"

„Aber es ist wahr, ich schwöre es vor Gott," hauchte der Kranke, und dann war auf kurze Zeit alles still.

Als Rhena nach einigen Minuten den Kopf hob, erschien ihr Gesicht ganz verändert. Die rosige Farbe, der glückliche Ausdruck, alles war verschwunden, eine entsetzliche Blässe lag über den vorher so schönen Zügen, und mit Entsetzen in der Stimme flüsterte sie: „Es kann ja nicht wahr sein, — es kann ja nicht sein!"

„Und doch ist es wahr," bestätigte der Kranke nochmals.

„Aber warum täuschten Sie mich?"

„Weil ich wollte, daß Sie glücklich sein sollten. Ich fühlte, daß Sie ohne den andern, den Sie liebten, niemals glücklich sein würden, aber ich wußte auch, daß Sie niemals wagen würden, die Hände nach diesem Glück auszustrecken, so lange Oswald lebte, und dann wären Sie elend geworden!"

„Nicht halb so elend, wie ich es jetzt sein muß, Horst."

Der Kranke erwiderte erst nichts, dann nach einigen Augenblicken begann er von neuem: „Das sollte nicht sein! Im Gegenteil, ich wollte nur Ihr Glück. Erst dachte ich daran, dem Jungen das Leben zu nehmen, aber mein Christentum war doch stärker, und so beschloß ich, zum guten Zweck das Experiment zu wiederholen, das ich schon einmal gemacht hatte: Sie an den Tod des Knaben glauben zu machen. Darum ging ich nach Amerika. Ich war gut zu dem Knaben, er hatte mich immer lieb, ja, er liebt mich noch. Ich nahm ihn ganz zu mir, ich reiste mit ihm, dann ließ ich auch meinen Bruder glauben, das Kind sei gestorben."

„Aber wie konnten Sie das alles?" schluchzte Rhena, denn sie hatte keine Kraft mehr, sich aufrecht zu halten und weinte wie ein Kind.

„Meines Bruders Interesse einzuschläfern, war nicht schwer, — er ist ein Bücherwurm, der wenig Anteil am wirklichen Leben nimmt. Nichts setzt ihn in Erstaunen, nichts betrübt ihn. Als ich ihm den Knaben damals anvertraute, sagte er: „Ist es Dein Sohn, Horst?", und als ich ihn bat, nicht zu fragen, schwieg er und handelte an dem Knaben, wie ich es von ihm forderte. So schrieb ich ihm einfach, daß das Kind gestorben sei und er heimkehren könne, — er reiste also zurück, — ich blieb. Rhena, ich wollte das Kind wie das meine großziehen und erhalten, ich gab alles, was ich hatte, nur für ihn aus. Ich selbst hatte so gut wie gar keine Bedürfnisse mehr. Da wurde ich krank, und als ich die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ich nicht alt werden könne, kam ich nach Europa zurück. Sie hatten von dem allen nichts erfahren sollen, aber ich sterbe jetzt, und deshalb mußten Sie kommen. Der Knabe ist hier, — hören Sie mir aufmerksam zu, ich kann bald nicht mehr."

Rhena versuchte, ihr krampfhaftes Weinen zu unterdrücken, und Normann fuhr fort: „Ich brachte ihn in eine der vorzüglichsten Schulpensions-Anstalten, zu Dr. Förster in Friedenau. Dort ist er unter dem Namen Heinrich Normann. Es hat ihm an nichts gefehlt, — davon sind Sie doch wohl überzeugt, Rhena?"

„Selbstverständlich," flüsterte sie, „aber es war eine Grausamkeit gegen mich. Wäre ich doch lieber gestern gestorben, dann hätte ich nicht heute dies zu hören brauchen!"

„Aber Sie sind doch jahrelang glücklich gewesen?"

„Ja, aber nun ist all mein Glück tot und begraben für ewige Zeiten. Ich kann nie wieder glücklich sein."

„Ich habe es aber doch so gut gemeint, denn ich wußte, daß Sie erst ruhig und glücklich werden würden, wenn der Knabe tot war, und nur auf Ihr Glück war ich bedacht. Verzeihen Sie mir, wenn ich irrte, verzeihen Sie mir, denn sonst kann ich nicht ruhig sterben, und auf dieses Verzeihen von Ihnen warte ich ja nun schon jahrelang. Rhena, ich habe nur an Sie gedacht, Sie waren mir mehr als mein Gott, und diese Liebe zu Ihnen kostet mich ja auch das Leben. Ich hätte noch Schlimmeres getan, um Sie glücklich zu wissen."

„Aber sagen Sie mir, Horst, warum haben Sie mir dann das Geheimnis nun enthüllt? Ich war ja doch glücklich in meiner Unwissenheit, warum also nahmen Sie Ihr Wissen nicht mit ins Grab?"

„Weil ich nicht mit dem Bewußtsein dieser Sünde sterben konnte. Ich habe damit leben können, und wie schwer es mir auch manches Mal geworden ist, ich habe es ertragen, — denn ich wußte Sie dadurch glücklich, — aber sterben — nein, sterben konnte ich nicht mit dem schwer belasteten Gewissen, — denn, Rhena, hören Sie mich, — die Wahrheit muß ans Licht, der Knabe muß wieder in seine Rechte eingesetzt werden, — Oswald muß wieder nach Dornberg zurück, wohin er von Gottes und Rechts wegen gehört!"

„Niemals!" schrie Rhena auf. „Niemals! — Alle Sünde und alles Leiden sollte umsonst gewesen sein?"

„Hören Sie mich, Rhena, — es muß geschehen, — dem Knaben muß sein Recht und sein Erbe werden!"

(Fortsetzung folgt.)

Besondere Kennzeichen. Der Vorsteher von Niedergreit erhält von der Behörde die Aufforderung, über den Krakelhammer-Peter, der steckbrieflich verfolgt werden soll, eine genaue Personalbeschreibung zu machen und dabei auch besondere Kennzeichen anzugeben. Der Vorsteher schreibt an die Behörde: „Der Krakelhammer-Peter ist nicht recht groß und nicht recht klein, nicht dick und nicht mager, er schläft ohne Strümpfe, es träumt ihn selten, er spielt gern Schwarzpeter und sieht seinem vor sechs Jahren verstorbenen Vater sehr ähnlich."

Veraltete Katarrhe auszurotten

ist eine oft recht schwierige Sache. Jeder, der schon einmal mit einem hartnäckigen Katarrh zu kämpfen hatte, kann davon ein Lied singen. Mit den gewöhnlichen Hausmittelchen, wie Hustenbonbons und Mineralpastillen ist da nicht viel anzufangen. Bei einem einfachen kleinen Erkältungshusten, der sowieso schon nach einigen Tagen von selbst zu verschwinden pflegt, mögen derartige harmlose Mittel ja ganz gut sein. Aber, die Beseitigung eines chronisch gewordenen alten, immer wiederkehrenden Hustens, der bei dazu Disponierten gar oft den Keim der Lungenschwindsucht in sich trägt, — wenn er nicht schon als Symptom dieses Leidens aufgefaßt werden muß — erfordert eine ganz andere Aufmerksamkeit und muß mit wesentlich anderen Mitteln behandelt werden, die den Feind sozusagen im Innern seines Lagers aufsuchen und ihn dann „von innen heraus" vertreiben.

Als eines der besten Mittel zur Beseitigung derartig chronisch gewordener Katarrhe mit ihren Folgezuständen alter Husten, Verschleimung, Asthma, Bronchialkatarrh, Lungenspitzenkatarrh usw. galt den berühmten Aerzten des Altertums und gilt noch heute im ganzen Orient der sogenannte Arabische oder Utu-Balsam, der naturreine Harzsaft eines in den Küstenländern des Roten Meeres wachsenden Balsambaumes. Dieser Arabische Balsam war bis zur Entdeckung Amerikas die einzige Droge, der man den Namen „Balsam" gab, und beziehen sich daher alle älteren Literaturstellen, in wissenschaftlichen medizinischen Werken, in denen von „Balsam" die Rede ist, ebenso wie die zahlreichen Hinweise der Bibel auf den Heilwert des „Balsams", nur auf ihn. Schon das Wort „Balsam" zeigt uns die Wertschätzung, in der das Mittel bei den Alten stand: das Wort „Balsam" stammt aus dem Alt-Hebräischen und heißt soviel wie „König der Oele". Erst später kamen aus dem neuentdeckten Amerika weitere Balsame, wie der Perubalsam, der Tolubalsam usw., nach Europa, und noch später belegte man sogar eine Anzahl künstlicher, balsamähnlicher Erzeugnisse mit diesem Namen, der aber eigentlich nur dem Arabischen Balsam zusteht.

Daß sich dieser echte, Arabische Balsam bisher noch nicht in unserem Heilschatz eingebürgert hat, lag an seiner großen Seltenheit und dem dadurch hervorgerufenen, ganz ungeheuer hohen Preise, der Jahrhunderte hindurch den Preis des ungemünzten Goldes um das Doppelte überstieg. Die Schwierigkeiten, die seiner Beschaffung im Wege standen, gelten indessen heute als behoben und heute kann das von den alten Aerzten so sehr empfohlene Mittel schon zu einem Preise in den Handel gebracht werden, der seine Anwendung auch Minderbemittelten ermöglicht.

Seit wir den Arabischen Balsam in den Handel gebracht haben, hatten zahlreiche Patienten Gelegenheit, denselben zu versuchen und berichten heute schon **Hunderte von Briefen** usw., die ganz unverlangt bei uns eingelaufen sind, von den gehabten **guten Erfolgen.** Die Wirkungen des Arabischen — oder Utubalsams, von dem wenige Tropfen pro Tag genügen, sind in Kurzem folgende: Der Balsam macht den Auswurf flüssig und vermindert ihn. Infolgedessen hört schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Hustenreiz und damit auch der Husten auf. Infolge der Entfernung der in dem Auswurf enthaltenen Zerfallprodukte tritt da, wo Fieber vorhanden war, eine Abnahme des Fiebers ein. Aus demselben Grunde vermindern sich auch die Nachtschweiße, die mit der Zeit ganz aufhören. Ein gesunder Nachtschlaf und damit eine Besserung des Allgemeinbefindens pflegt einzutreten. Außerdem wirkt der Utubalsam magenstärkend und appetitanregend und bedingt dadurch eine größere Nahrungszufuhr und hierdurch wieder eine Gewichtszunahme. Der Patient bekommt durch das Verschwinden der katarrhalischen Erscheinungen und durch die Besserung seines Allgemeinbefindes wieder neuen Lebensmut und größere Lust und Ausdauer zur Arbeit.

Wer auch noch so viel andere Mittel ohne Erfolg bereits benutzt hat, der möge trotzdem in seinem eigenen Interesse einmal einen Versuch mit Utu-Balsam machen. Er wird diesen Versuch so leicht nicht bereuen. Wir versenden **kostenlos und franko eine Probe** des Balsams an jeden, der uns mit dem beifolgenden Bestellzettel (den man ausschneiden und in einem offenen, mit 3 Pfg. frankierten Briefumschlag uns einsenden möge) darum ersucht.

Den Herren Aerzten stellen wir zu Versuchszwecken ein größeres Quantum des Balsams kostenfrei zur Verfügung.

Morgenländische Drogen-Import-Gesellschaft
Berlin W. 15.

Senden Sie mir eine Probe Utu-Balsam kostenlos und portofrei zu.

Name: .....

Beruf oder Stand: .....

Ort: .....

Nähere Adresse: .....